

ANTHROPOLOGISCHER THEIL.

Mémoire K. E. v. Baer's über das Anatomische Kabinet,

gelesen in den Sitzungen der Phys. Math. Klasse d. 20. Sept., 4. & 18. Oct. 1850¹⁾.

Über den jetzigen Zustand und die Geschichte des Anatomischen Cabinets der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Das anatomische Cabinet der Akademie zerfällt sehr bestimmt in drei Abtheilungen, welche einen ganz verschiedenen, wissenschaftlichen Werth haben:

1. die allgemeine, welche man noch jetzt die Ruyschische nennen kann, indem nicht viele Präparate dazu gekommen sind;
2. die Sammlung von ursprünglichen Missbildungen oder sogenannten Missgeburten, und
3. die Sammlung für vergleichende Anthropologie, vorzüglich aus Schädeln bestehend.

Ich werde von den beiden letzten Abtheilungen zuerst sprechen, da sie für jetzt die wichtigeren sind.

I.

Die Sammlung für vergleichende Anthropologie ist ganz neu. In der alten Sammlung fand ich nur drei Schädel vor, ohne alle Nachricht, von

1) Bisher nur aus der kurzen Inhaltsanzeige in d. Compt. rend. de l'Acad. d. J. 1850, p. 52 u. ff. bekannt. S. Stieda, Dr. L., K. v. Baer. Braunschweig 1878, p. 146. — Die Fussnoten des Originals sind mit Sternchen bezeichnet, sonstige Zusätze durch [].

welchem Volke sie stammen. Die jetzige Sammlung bildete früher einen Theil des zoologischen Museums, wo sie theils durch den Eifer unseres verehrten Collegen Brandt zusammengebracht war, vorzüglich aber durch ein sehr werthvolles Geschenk Sr. Majestät des Kaisers ihre Bedeutung erhalten hat. Der frühere Chef des Medicinal-Wesens im Niederländischen Indien, Obrist Peitsch, hatte als eifriger Liebhaber der vergleichenden Anthropologie eine Sammlung von 83 Racen-Schädeln zusammengebracht, die nach seinem Tode dem durch seinen Aufenthalt in Japan und seine Werke über dieses Land berühmten Naturforscher von Siebold übergeben und von diesem Sr. Majestät dem regierenden Kaiser übersendet worden waren. Der Kaiser hat die Gnade gehabt, diese Schädel der Akademie übergeben zu lassen. Sie sind ausserordentlich schön präparirt und so vollständig, dass nicht nur bei allen die Unterkiefer, sondern meistens auch alle Zähne erhalten sind.

Zu bedauern ist nur, dass diese Sammlung nicht die ganze Mannigfaltigkeit der menschlichen Schädelbildungen darstellt, da sie ausser drei Neger-Schädeln nur Indische Völker enthält.

Die übrigen Schädel, welche Herr College Brandt mir übergeben hat, 45 aus der Jetztzeit und 6 ausgegrabene, erweitern diese Mannigfaltigkeit wesentlich, da sie von verschiedenen Reisenden, theils aus dem Caucasus, theils aus Sibirien und theils aus unseren amerikanischen Colonien mitgebracht sind. Ein Theil derselben steht an Vollständigkeit denen von Peitsch nicht nach, ein anderer Theil aber trägt den Charakter der gelegentlichen Acquisition, die auch mit Unvollständigem sich begnügen muss.

Ich habe später auch versucht, diese Sammlung zu vergrössern, theils mit Schädeln von lebenden Völkern, theils mit ausgegrabenen, so dass sie jetzt aus 170 Schädeln der Neuzeit, aus 50 Schädeln der Vorzeit und 20 Gyps-Abgüssen der Stockholmer Sammlung besteht. Unter den neuen Acquisitionen nenne ich besonders ein Geschenk unseres Collegen Kupffer von 5 Buräten-Schädeln, ferner 2 Schädel von Klein-Russen, ein Geschenk des Professor Struve in Charkow, zwei Schädel von Finnen aus Districten, wo dieses Volk unvermischt lebt, von Herrn Professor Bonstorff in Helsingfors, eine Menge Esthen-Schädel, welche theils von Herrn Dr. Schultz, theils von mir durch unsere Bekannte in Esthland herbeigeschafft sind, einen Samojeden-Schädel von Herrn Dr. Ruprecht, einen Karagassen-Schädel von Herrn Obrist Hoffmann, einen Magyaren-Schädel, den Herr Professor Hyrtl in Wien durch Vermittelung des Dr. Gruber der Akademie überlassen hat. Diese sind sämmtlich geschenkt. Angekauft sind nur 3 Schädel von Kalmücken, einer von einer Sibirischen (wahrscheinlich Burätischen) Schamanin und einer von einem Neger aus dem innern Africa (Fazoglu). Eine Reihe von Schädeln, welche Herr Magister Castrén aus Sibirien mitgebracht hat, steht

zwischen diesen und den folgenden in der Mitte, denn sie gehören der nächsten Vergangenheit an.

Unter den Schädeln der Vorzeit sind ausgezeichnet zwei Schädel alter Peruaner, welche der berühmte Reisende Hugi der Akademie geschenkt hat. Die meisten sind aus verschiedenen Gegenden Russlands ausgegraben und zum Theil mit den dabei gefundenen Gegenständen uns übergeben und die meisten durch unsern Collegen, Herrn von Koeppen. Sie sind, wie es mit Schädeln aus alter Vorzeit häufig geht, zum Theil sehr unvollständig, allein mir scheint, dass sie für das Studium der Vorzeit unseres Vaterlandes einen hohen Werth haben. Ich wünsche, dass man künftig diese Sammlung vermehre, aber die Ausgrabungen ganz methodisch überwache. Es ist wahrhaft zu bedauern, dass man noch jedem Dilettanten erlaubt, die Tumuli zu öffnen, nachdem schon sehr viele in früheren Zeiten, in der Hoffnung Gold zu finden, durchwühlt sind.

Ausser den Schädeln aus der Gegenwart und der Vorzeit besitzt die Sammlung für vergleichende Anthropologie ein Paar Embryonen von Negern in Weingeist und ein mumisirtes Kind mit ganz abgeflachtem Schädel der alten Bewohner von Hoch-Peru, ein Geschenk des Dr. Hugi.

Ich stehe nicht an, dieser Abtheilung unserer anatomischen Sammlung einen hohen wissenschaftlichen Werth beizulegen, obgleich für eine Vervollständigung derselben noch sehr viel zu wünschen ist. Wir haben noch lange nicht Repräsentanten für alle Völkerstämme des Russischen Reiches. Sie zu erhalten ist im Allgemeinen schwieriger als man glaubt. So hat die Reise unseres eifrigen Collegen Middendorff, welche alle übrigen Sammlungen mit so reichen Beiträgen aus Sibirien versehen hat, nicht einen Schädel uns gebracht. Von denen, welche wir besitzen, haben auch nicht alle gleiche Authenticität, ohne welche ein Object dieser Sammlung gar keinen Werth hat.

Noch in einer andern Richtung ist die Vermehrung dieser Sammlung sehr zu wünschen. Aus manchen Gegenden der Welt und von vielen grossen Volks-Stämmen fehlen uns noch die Repräsentanten. Das gilt besonders von den sehr variirenden Völkern Amerikas. Es kann aber über die Bedingungen, welche die grosse Mannigfaltigkeit im Menschen-Geschlechte erzeugt haben, erst dann ein sicheres Urtheil gefällt werden, wenn man ein möglichst reiches und mannigfaltiges Material besitzt. Um über den Typus der Bildung eines Volks-Stammes ein sicheres Urtheil zu haben, genügt auch ein einzelner Schädel lange nicht. Wie reichhaltig Sammlungen dieser Art, die das Material zu gründlichen und umfassenden Studien über vergleichende Anthropologie gewähren, an manchen Orten sind, zeigen uns die neuesten Ausmessungen der Capacität der Schädelhöhle der verschiedenen Menschenstämme, welche

Herr Morton an mehr als 600 Schädeln aus allen Gegenden der Welt an-
gestellt hat.

II.

Die Sammlung von ursprünglichen Bildungsfehlern in unserm Kabinete ist gleichfalls von hohem wissenschaftlichem Werthe. Diese ursprünglichen Bildungsfehler (oder sogenannten Missgeburten — obgleich sie nicht in der Geburt, sondern vor derselben verbildet sind), früher nur Gegenstand eines kindischen Grauens, eines stupiden Anstaunens oder einer müssigen Curiosität, müssen jetzt dienen, die Bildungs-Gesetze organischer Formen zu erläutern, und sind zu diesem Zweck schon von den unsterblichen Männern A. Haller und C. F. Wolff untersucht worden. Obgleich seit jener Zeit [die Untersuchungen über] die regelrechte Entwicklung der Thiere mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit fortgeführt sind, so können über wesentliche Verhältnisse oft nur die Bildungs-Abweichungen Aufschluss geben.

Diese Sammlung ist zum Theil sehr alt, indem die Monstra der Ruyschischen Sammlung hinzugezogen sind. Es sind aber auch in Folge des Ukases Peters des Grossen, dass alle Missgeburten aus dem ganzen Reiche eingeliefert werden sollen¹⁾, viele andere hinzugekommen. Wäre diese Einsendung immer im Gange unterhalten, so wäre eine Mannigfaltigkeit von Missbildungen zusammengebracht, wie sie an keinem andern Orte sein könnte. Allein schon vor den Zeiten C. F. Wolff's war die Einsendung schon etwas ausser Gebrauch gekommen. Wolff trug auf erneuerte Bekanntmachung des Ukases an. Auch wurde auf seinen Antrag beschlossen, sämtliche Missbildungen zeichnen zu lassen. Wir besitzen eine Anzahl dieser Zeichnungen.

Leider haben wir aber die Objecte nicht alle, welche diese Zeichnungen darstellen, was ich um so mehr bedaure, als eine Abbildung da ist, welche eine sogenannte Verwachsung oder Doppelbildung darstellt, bei welcher nicht die gleichnamigen, sondern ungleichnamigen Theile einander gegenüber zu liegen scheinen.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die fehlenden von Wolff zergliedert sind. Allgemein bekannt ist, dass dieser Anatom, eine Reihe von Jahren hindurch, sich vorzüglich der Untersuchung der Missbildungen widmete und dass er über diesen Gegenstand Manuscripte mit Zeichnungen hinterlassen hat. Allein es kann weniger bekannt sein, dass das Manuscript nur einen kleinen Theil seiner Untersuchungen enthält. Ueber viele andere ist nichts

1) [s. Beilage C.].

niedergeschrieben oder, was wahrscheinlicher ist, nicht uns zugekommen. Auch von den Präparaten, die Wolff aus den zergliederten gemacht hatte, und die in dem hinterlassenen Fragmente abgebildet sind, findet sich nichts in unserm Cabinete.

Nach Wolff's Tode ist diese Abtheilung bis auf den heutigen Tag mit einzelnen Beiträgen vermehrt worden. Nach dem starken Verbrauche, den, wie man vermuthen muss, Wolff gemacht hat, besteht die ganze Abtheilung aus 151 Nummern. Diese Zahl ist allerdings für die Gelegenheit, welche die Academie gehabt hat, nur mässig, allein die Mannigfaltigkeit ist doch so gross, dass wohl nur wenige ähnliche sich der unsrigen an die Seite stellen können. Die unvollständige Bildung (Acephalie) geht von wahren Fleisch-Molen und dem (vermeintlich) einzelnen Beine, welches Ruysch hat abbilden lassen, bis zur Hemicephalie. Von den Doppelbildungen habe ich einige der seltensten Fälle beschrieben.

III.

Die allgemeine Abtheilung unserer Sammlung, an Zahl der Nummern viel reicher als die beiden andern, hat dennoch einen viel geringeren wissenschaftlichen Werth, da sie ganz antiquirt ist. Ihr bei weitem vorherrschender Bestandtheil ist die von dem berühmten Fr. Ruysch durch Peter d. G. angekaufte Sammlung. Es wird also nöthig sein, wenn man die ganze Abtheilung characterisiren will, zu erörtern, worin der Ankauf des Kaisers bestand, da hierüber die widersprechendsten Meinungen im Schwange sind. Häufig liest oder hört man (besonders hier) die (ganze) anatomische Sammlung von Ruysch sei hierhergekommen; da man aber auch in andern Anstalten Präparate von Ruysch besass und noch besitzt, und es bekannt ist, dass nach seinem Tode eine grosse Versteigerung von Ruyschischen Präparaten veranstaltet wurde, so hat man den Eifer und den ausdauernden Fleiss dieses Mannes bewundert, der, nach Veräusserung eines grossen Museums, gleich ein zweites begann. Man scheint dabei ausser Acht gelassen zu haben, dass Ruysch 79 Jahr alt war, als er den Handel mit Peter I abschloss. Mit mehr Recht sagt Cuvier in seiner Geschichte der Naturwissenschaften, dass Ruysch mehrere Sammlungen anlegte und sie an verschiedene Anstalten und Souveraine verkaufte, aber er geht viel zu weit, wenn er glaubt, dass der Inhalt jedes einzelnen Thesaurus für sich verkauft sei und dass Peter einen derselben erhalten habe*). Wenn er gar noch hinzu-

*) Anders können die Angaben wohl kaum verstanden werden, welche in Cuvier's Histoire des Sciences naturelles vorkommen: Il (Ruysch) formait ainsi des collections très-

fügt, dass diese Sammlung nicht mehr bei uns existire, so begreife ich nicht, woher er diese Nachricht geschöpft hat. Ruysch hat überhaupt 12 Thesauri oder beschreibende, mit einzelnen Abbildungen versehene Cataloge seiner Sammlung oder Sammlungen herausgegeben. Darnach wäre nur ein Zwölftheil in den Besitz von Peter übergegangen.

Es ist nicht schwer, das Irrige in allen diesen Angaben nachzuweisen, wenn man den Inhalt unserer Sammlung mit den Schriften von Ruysch und seinen Zeitgenossen vergleicht. Eine Berichtigung der widersprechenden Angaben über das Schicksal der Ruyschischen Präparate ist man berechtigt, gerade von unserer Akademie zu erwarten. Da überdies noch die Missverständnisse, welche in Bezug auf diesen Anatomen in die Geschichte der Wissenschaft eingedrungen sind, durch unsern wackern Bacmeister noch vermehrt sind, so ergreife ich gern die Gelegenheit, welche der Bericht über den Werth und den jetzigen Zustand unserer Ruyschischen Präparate mir bietet, um hierüber etwas zu sagen. Das kann nicht geschehen, ohne auf die persönliche und wissenschaftliche Individualität von Ruysch einzugehen und diese glaube ich nach meiner Auffassung nicht besser darstellen zu können, als wenn ich an den Geist der damaligen Zeit erinnere.

Ruysch war im Jahr 1638 zu Haag geboren. Seine Thätigkeit fällt also vorherrschend in das 17-te Jahrhundert, in die goldene Zeit nicht sowohl der Anatomie, als der Anatomen. Wie Lichtenberg im 18-ten Jahrhundert die Anatomie zu denjenigen Gewerben zählte, welche Geld aber keine Ehre bringen, und Johann Friedrich Meckel dagegen bemerkt, im 19-ten Jahrhundert bringe sie zwar Ehre aber kein Geld, so kann man rückwärts gehend, mit viel grösserem Rechte sagen, dass sie im 17-ten Jahrhundert Ehre und Geld, im 16-ten aber weder Ehre noch Geld, sondern Verfolgungen einbrachte.

In der That waren die Gründer der neueren Anatomie im 16-ten Jahrhundert die Märtyrer ihres wissenschaftlichen Eifers. Das Gefühl des Volkes empörte sich bei der Vorstellung von einem Zerschneiden des menschlichen Körpers und sehr langsam nur hat der Gedanke, dass der Arzt doch den menschlichen Körper kennen müsse, um ihn zu behandeln, diesen Widerwillen schwächen können. Unbedeutend waren aber die Vexationen des rohen Haufens gegen die Verfolgungen, zu denen die Geistlichkeit sich berechtigt glaubte,

curieuses, qu'il vendait à différents établissements ou à des souverains; mais à peine en avait-il placé une qu'il en reformait aussitôt de nouvelles. Chacune de ces collections était publiée dans un petit traité à part qu'il appelait trésor. — On sait que Pierre le Grand, empereur de Russie, acheta à haut prix une des Collections de Ruysch qu'il envoya à St. Pétersbourg mais qui n'y existe plus aujourd'hui. Cuvier. Histoire des sciences naturelles. — red. par M. de Saint Agy, Tom II, pag. 400—401.

wenn Zergliederer von dem Geruche der Ketzerei sich nicht frei hielten. Servet, der Entdecker des kleinen Kreislaufes durch die Lungen, wurde als Ketzer lebendig verbrannt. Vesal, der eigentliche Gründer der neuern Anatomie, fiel auch der Inquisition in die Hände und entging dem Todes-Urtheil nur durch das Gelübde, als Büssender nach Jerusalem zu wallfahrten. Auf der Rückreise starb er aus Mangel und Erschöpfung. Man kann auch Paul Sarpi hierher zählen, der, wenn er auch nicht zuerst die Richtung der Venen-Klappen beobachtet hat, doch ohne Zweifel auch den Bau des Körpers kennen zu lernen strebte. Er wurde bei dem Austreten aus dem Kloster, in dem er wohnte, mit Dolchstichen empfangen, weil er gegen den Papst geeifert hatte. In Italien hatten zwar viel Anatomen Zuhörer in Menge, allein mit den Geldmitteln scheint es doch misslich ausgesehen zu haben, da viele derselben ihre Arbeiten nicht während ihres Lebens herausgeben konnten. Ja die ersten vollständigen anatomischen Tafeln, die Eustach schon i. J. 1552 ganz hatte stechen lassen, erschienen erst 160 Jahre später. Hätte man mit Sicherheit auf reichlichen Absatz rechnen können, so wäre die Herausgabe, trotz eines Prozesses, der um sie geführt wurde, doch wohl schon im 16-ten Jahrhunderte besorgt worden.

Im 17-ten Jahrhunderte wurde die Stellung der Anatomen eine ganz andre. Die Zeit der Leiden für die geheim getriebenen, von dem Volks-Geiste verurtheilten Zergliederungen war vorüber. Die Nachfolger ernteten goldene Früchte von der Saat, welche die Vorgänger auf dem mit Noth und Gefahr beackerten Boden ausgestreut hatten.

Es war überhaupt die Zeit der *Naturae curiosorum* und der Kunstkammern, dieser Verwunderungs-Anstalten, wie ich sie nennen möchte, gekommen. Die vielen ungekannten Naturprodukte, welche aus der neuen Welt in die alte herübergekommen waren, hatten den Sinn für Erzeugnisse der Natur geweckt und verbreitet. Man sammelte Curiositäten, Geheimnisse der Natur, denn was man täglich sah, meinte man zu kennen. Zu diesen Geheimnissen gehörte ja auch der Inhalt des eigenen Körpers, der dem äussern Anblicke entzogen ist. Für die Anatomen aber wurde diese Zeit die glänzendste, vorzüglich durch die Entdeckung des Blut-Kreislaufes, welche in den Anfang des 17-ten Jahrhunderts (1616—1618) fällt. Die Entdeckung der Blut-Circulation, bald noch wunderbarer gemacht durch irrige Vorstellungen von der unbegreiflichen Schnelligkeit dieser Bewegung, brachte der Anatomie vielleicht eben so weite Kreise der Anerkennung als später die Entdeckung des Gravitations-Gesetzes der Astronomie, noch später das Linneische System der beschreibenden Naturgeschichte, und endlich Lavoisier's Sauerstoff der Chemie. Jeder Gebildete wollte im 17-ten Jahrhunderte die Vorgänge im menschlichen Körper kennen lernen und die Menge der

Blutgefäße bewundern, welche Swammerdam durch Injection mit gefärbten Massen auch in todten Theilen sichtbar zu machen lehrte. Die Reichen und Grossen mussten Präparate dieser Art in ihren Curiositäten-Cabinetten haben und ohne ein solches Cabinet würde ein Fürst nicht den Ruf des Interesses für die Wissenschaften erlangt haben. Für die Preise, welche man damals für anatomische Präparate zahlte, möge uns Ruysch selbst ein Beispiel geben. Er sandte nach Dresden, als der König von Preussen den König von Polen besuchte, einige Präparate, von denen nur eine (injecirte) weiche Hirnhaut, eine Kopfhaut mit Haaren, der Schädel eines Kindes, der Arm eines Kindes, das kleine Hirn mit seinen Hüllen und ein Embryo von 5—6 Monaten genannt werden, und erhielt 100 Ducaten dafür zum Gegen Geschenk *).

Man wird aus diesem Beispiele ersehen, dass die Anatomen des 17-ten Jahrhunderts die günstigsten Gelegenheiten hatten, durch ihre Kunst sich zu bereichern. An Neigung dazu fehlte es selten. Um so natürlicher war es, dass eine gewisse Geheimthuerei mit den Hilfsmitteln und Fertigkeiten, durch welche sie die einzelnen Theile für die Erkenntniss des feineren Baues zubereiteten und conservirten, ziemlich allgemein war. Es war ebenso natürlich, dass sie auf ihre Kenntniss, ihre etwanigen Entdeckungen einen ungemeinen Werth setzten. So verbreitete sich ein Geist über sie, den ich mit keinem andern Worte als den des Charlatanismus zu bezeichnen weiss, ein Geist, der im 18-ten Jahrhunderte unter den ernster gewordenen Untersuchungen rasch abnahm und nur noch mit einzelnen Individuen in das 19-te Jahrhundert herüberrahte. Es versteht sich, dass einzelne Männer, wie der tief eingehende Harvey, der wegen seiner Genauigkeit noch jetzt bewundernswürdige Swammerdam, die ausdauernden Männer — der scharfsinnige Willis und Malpighi, Ausnahmen machten; im Allgemeinen wird man aber in den Anatomen des 17-ten Jahrhunderts diesen Geist der Geheimthuerei und Wichtigthuerei nicht verkennen.

Ruysch war ganz das Kind seines Zeitalters. Für die Apothekerkunst bestimmt, trieb er schon in der Jugend Anatomie aus Neigung, wobei ihm eine angeborene Geschicklichkeit sehr zu statten kam. Dagegen hat er nie einen regelmässigen Universitäts-Cursus durchgemacht**), auch später nicht

*) *Historia vitae Frederici Ruysch*, autore J. Fried. Schreibero 1732, pag. 77.

**) Ich verlasse mich hier auf Haller, der in seinen jungen Jahren viel in dem Hause von Ruysch war. Der Biograph des letzteren lässt ihn einen regelmässigen Cursus machen, gesteht aber, dass er von seiner Jugend nichts wisse und beruft sich auf Bohlius, der erst sehr spät in Verbindung mit Ruysch trat. Haller sah Ruysch allerdings auch erst als dieser 88 Jahr alt war, aber Haller kannte die Literatur - Geschichte zu gut, als dass ihm die Inaugural-Schrift von Ruysch hätte entgehen können.

durch eigenes Studium sich eine umfassende Belesenheit erworben, was, wie Haller richtig bemerkt, nicht ohne Wirkung auf seine Schriften blieb. Wenn Cuvier sogar behauptet, dass er sich fremder Federn zur Abfassung seiner Schriften bediente, so kann eine solche Behauptung sich entweder darauf beziehen, dass er in seinen literarischen Streitigkeiten und zum Preise seiner practischen Arbeiten häufig seine Schüler auftreten liess, oder darauf, dass er seine Beobachtungen in holländischer Sprache niederschrieb und die Uebersetzung in die lateinische Andern überliess. Dagegen kann man von ihm sagen, dass das Abschliessen irgend einer Untersuchung ihm nicht Bedürfniss war. Nie hat er eine fortlaufende Reihe von Untersuchungen angestellt, aber überall sich umgesehen und auf alle Seltenheiten und Abweichungen gemerkt.

Er hätte bei dieser unvollständigen wissenschaftlichen Vorbildung vielleicht nie die Bedeutung in der Geschichte der Anatomie gewonnen, die ihm ohne Zweifel gebührt, wenn nicht sein erstes Auftreten gegen einen damals grosses Aufsehen erregenden Mann gerichtet gewesen wäre. Im 17-ten Jahrhunderte trachteten die Anatomen ebensowohl nach einer geheimen Kunst wie die damaligen Chemiker, wenn man ihnen diesen Namen geben darf. Die Letzteren trachteten nach der Kunst Gold zu machen und die Anatomen suchten ein Verfahren zu finden, um menschliche Leichname entweder ganz, oder wenigstens in grossen Theilen so zu conserviren, dass sie das lebensfrische Ansehen nicht verlören und zugleich noch zur Zergliederung dienen könnten. Es handelte sich also nicht um die blossе Conservation in trockenem Zustande, welche schon die alten Aegypter in ihren Balsamirungen übten, sondern darum: 1) Verstorbene völlig lebensfrisch für die Familie zu erhalten und 2) bei der noch immer seltenen Gelegenheit zu anatomischen Demonstrationen und Untersuchungen die Objecte vorrätzig zu haben. Die der Fäulniss und dem Verdunsten unterworfenen flüssigen Theile des Körpers mussten also mit andern ersetzt werden. Es gehen sogar Sagen durch die Geschichte der anatomischen Kunst, dass mehrere Personen dieses Ziel erreicht hätten, Sagen, welche ganz einfach dadurch widerlegt werden, dass die Objecte nicht mehr da sind. Natürlich wurden diese Versuche sehr geheim betrieben, denn sie wurden ja nur in der Hoffnung reich zu werden unternommen. Um die Mitte des 17-ten Jahrhunderts hatte ein Niederländischer Edelmann, Ludwig de Bils, der aus Liebhaberei Anatomie trieb, einige Leichname so zubereitet, dass sie biegsam blieben und seiner Meinung nach für immer zu anatomischen Zwecken aufbewahrt werden konnten. Er verlangte für die vier (oder fünf) Leichname nicht weniger als 120,000 fl. und für die blossе Betrachtung 25 fl. Die Anatomen strömten herbei, um diese Präparate zu verdammen oder zu bewundern — denn dass die

Leichname sich lange erhielten, und in den Gelenken Beweglichkeit hatten, wurde nicht geleugnet. Nach langem und heftigem Streite kauften die Stände von Brabant diese Mumien für 22,000 Gulden*) und sandten sie nach Löwen, wo man aber nach zwei Jahren mit Schrecken sie in Fäulniss übergehen sah. Während des Streites hatte Bils, zu sehr auf seine anatomische Beschäftigung sich verlassend, viele gewagte Behauptungen vorgetragen. So hatte er das Dasein der Klappen in den Saugadern geleugnet und behauptet, dass der Inhalt derselben sich gegen die Peripherie bewege. Eine Menge Schriften erschienen gegen diese Ketzereien, wurden aber von Bils und seinen Anhängern tapfer beantwortet. Sie gaben das Dasein der Klappen nur in dem Stamme der Lymphgefässe, dem sogenannten Brustgange, zu. Gegen Ruysch, der noch ein junger Mann war, behauptete der ihn besuchende Bils, dass Niemand die Klappen in den Saugadern, mit Ausnahme des Brustganges, gesehen habe, und er fügte die Versicherung hinzu, dass er seine ganze Lehre zurücknehmen wolle, wenn man ihm Klappen in den Saugadern zeigen könne. Ruysch blies nun einige Saugadern mit Luft auf, liess sie in aufgeblasenem Zustande trocknen und spaltete sie auf, wobei die Klappen deutlich erschienen. Dasselbe that er, als Bils ihn wieder besuchte in Gegenwart mehrerer Personen. Niemand konnte das Dasein der Klappen leugnen — und der Streit hatte ein Ende, nachdem Ruysch einen gedruckten Bericht von wenigen Seiten über die Demonstration veröffentlicht hatte (1665).

Wir haben diesen Zug aus Ruyschens Leben hervorgehoben, weil er für seine ganze Zukunft erfolgreich wurde, und weil er den Mann charakterisirt. Bils hatte so viel Aufsehen erregt, dass nun auch die Widerlegung seiner Ansicht vom Saugadersystem Aufsehen erregen musste. Ruysch erhielt in Folge davon den Ruf nach Amsterdam als Demonstrator der Anatomie und Botanik in eine Schule für Wundärzte. Die Grösse dieser Stadt und die allgemeine Theilnahme, deren die anatomischen Arbeiten sich damals erfreuten, gaben ihm Gelegenheit, viel zu beobachten. Dieselbe demonstrative Methode mit kurzen Erläuterungen, verbunden mit ungemeiner Geschicklichkeit in der Behandlung der Objecte, war es, welche ihm seine Bedeutung in der Ausbildung der Anatomie gab. Besonders cultivirte er die von seinem Zeitgenossen Swammerdam erfundene Kunst zu injiciren, die seine Lieblings-Beschäftigung bis ins späte Alter war. Seine Töchter, eine Zeitlang auch sein Sohn, mussten ihm dabei behülflich sein. So wurde aus seinem Hause eine Art Präparaten-Fabrik, in welcher dieselbe Arbeit hundert-

*) Nach Andreae sollen jedoch nur 20,000 Gulden gezahlt sein. Sprengel's Geschichte der Medicin. Bd. III.

fältig vorgenommen wurde, nicht etwa um den innersten Bau bis in die letzte Einzelheit zu verfolgen, denn man findet kaum eine Anwendung des Vergrößerungsglases in seinen Schriften, sondern mehr um den Reichthum der Gefässnetze zu bewundern und vielleicht um sich der schönen Färbung zu erfreuen. Er bildete dadurch den natürlichen Gegensatz zu Malpighi, der in der Kunst des Injicirens weniger Uebung haben mochte, aber das Mikroskop so anhaltend wie von den Zeitgenossen nur Swammerdam gebrauchte. Malpighi hatte erkannt, dass in den drüsigen Körpern Höhlungen sich finden. Ruysch, der die Netze der Capillar-Gefässe mit rothgefärbten Flüssigkeiten füllte, sah überall nur Gefässe und berief sich immer auf den Augenschein. «Komm' und siehe!» war sein in der gelehrten Correspondenz oft wiederholtes Stichwort. Er liebte überhaupt seine Präparate zu zeigen, und wer sie sah, wurde leicht überzeugt. So galt Ruysch lange für den Widerleger Malpighischer Einbildungen. Jedermann weiss jetzt, dass nur die Vereinigung beider Meinungen die richtige Vorstellung von secernirenden Drüsen giebt.

Mit Recht konnte Ruysch einen hohen Werth auf seine Injectionen legen, allein dass er mit der blossen Ansicht durch das unbewaffnete Auge mikroskopische Untersuchungen widerlegen wollte, ja dass er die Beobachtungen anderer Anatomen, wenigstens in den späteren Jahren, nur nach Hörensagen kannte — denn *libros destinabat vermibus* sagt selbst sein biographischer Lobredner —, und sie doch in seinen Präparaten-Verzeichnissen kurzweg verdammt, hat sehr entschieden die allgemeine Anerkennung einer Menge Entdeckungen aufgehalten. Wenn man jetzt die einzelne Aufzählung seiner Verdienste, wie sie Schreiber gegeben hat, durchliest, und mit unserer jetzigen Kenntniss vergleicht, so wird man nicht umhin können, wenigstens die Hälfte derselben zu streichen.

Es war aber mehr Schuld seines Zeitalters und der folgenden Generation, dass man einen unermüdeten und ungemein geschickten Präparanten mit einem gründlichen Forscher verwechselte. Die Präparate verdienten die Anerkennung vollkommen, da nicht nur die Injectionen sehr gelungen waren, sondern auch die möglichste Eleganz bei der Aufstellung beobachtet wurde. So wurden z. B. abgeschnittene Aermchen mit Spitzen-Manschetten versehen. Ja ich kann, da ich die Characterisirung unserer Sammlung vorbereiten muss, den Ausspruch nicht zurückhalten, dass es bei vielen eben nur auf die Parade ankam*). Was soll sonst die Menge der aus ihren Organen aus-macerirten Arterienstämme, die jetzt wie rothgefärbte Quasten in den

*) Ruysch mochte auch gute Gründe dafür haben, denn er zeigte zweimal wöchentlich sein Cabinet für Geld.

Gläsern hängen? Von dem innern Bau der Organe zeigen sie gar nichts, sie können nur lehren, dass eine Arterie vielfach verästelt ist, was denn freilich wohl bekannt genug scheint. Der Laie freilich bewundert an dem verästelten Büschel den Reichthum der Natur, weil er, unwillkürlich den Maassstab menschlicher Arbeit daran legend, die Aederchen nach einander erzeugt sich zu denken geneigt ist. Männer von Fach aber werden es begreiflich finden, dass Lieberkühn, der die Kunst des Injicirens weiter brachte als Ruysch und die Form und Vertheilung der letzten Gefässnetze zur klargedachten Aufgabe seiner Forschungen sich gemacht hatte, die Arbeiten seines Vorgängers so bitter tadelte. In der That kann man schärfer einen Forscher des Gefässreichthums tadeln, als wenn man sagt: *Il détruisait la liaison des vaisseaux plus subtils, changeoit leur situation, les déchiroit tous, et faisoit tomber dans l'eau ce qu'il cherchoit à connoître. Que diroit l'horlogiste le moins habile, s'il voyoit qu'on s'y prit de cette manière pour démontrer la structure d'une montre? *)*.

Dieser Ausspruch hat schlagende Wahrheit für alle solche aus dem Zusammenhange gerissene Arterien, deren Ruysch viele anfertigte, er ist nur ungerecht, weil er zu allgemein ausgesprochen ist, als ob Ruysch nur solche Präparate aufgestellt hätte. Seine Injectionen grösserer secernirender Organe kann man wohl, wie Cuvier thut, der sie in den Cabineten von Leiden und Amsterdam studierte, bewundernswürdig nennen, so vollständig sind die Gefässe mit gefärbten Flüssigkeiten angefüllt, ohne Extravasate. Man hat daher lange geglaubt und wiederholt sich noch immer, dass Ruysch ein besonderes Geheimniss für die Injectionen besessen und mit sich ins Grab genommen habe. Ich gestehe, ich zweifle daran, und glaube, dass er ausser den Fertigkeiten, welche man durch lange Uebung erhält, und ausser der Präcision und Vorsicht bei seinen anatomischen Arbeiten kein Verfahren in dieser Sphäre kannte, welches nicht auch jetzt geübt würde. Ohne Zweifel hat er aber, wie auch jetzt geschieht, nur die gelungenen Präparate aufgestellt. Wahr ist es, dass Ruysch nach dem Geiste der Zeit überall gern geheim that, aber ich erinnere mich nicht, dass er in Bezug auf Injectionen auf ein besonderes Geheimniss sich beriefe, so oft er auch in jedem Cataloge die Vorzüglichkeit seiner Präparate rühmt. Dagegen beruft er sich hin und wieder auf ganz andere Künste, die Niemand ausser ihm kenne, z. B. die Kunst, ein Scrotum so hart wie Stein zu machen, eine Kunst, von der ich den Nutzen einzusehen durchaus nicht im Stande bin, die aber jedenfalls gegen eine besondere Methode für die Injectionen ganz verschwinden müsste.

*) Lieberkühn. Sur les moyens propres à découvrir la construction des viscères. Histoire de l'Acad. des Sciences et belles lettres. Berlin, 1748, pag. 29.

Sein grosses Geheimniss aber war ein ganz anderes, nämlich die Aufgabe des Jahrhunderts, Körper zu balsamiren, so dass sie bleibend das Ansehen von Lebenden behalten sollten und zu anatomischen Demonstrationen dienen könnten. Ruysch soll mehrere derselben besessen haben, unter andern ist auch ein Kind — schlafend dargestellt — sehr berühmt gewesen. Welche Methode er anwendete, ist unbekannt geblieben; man weiss nur, dass er vorher sorgfältig mit gefärbten Massen injicirte, wodurch das Ansehen der Körper denn allerdings viel lebensähnlicher sein musste als die Präparate von Bills, welche er mit einer sauren Thonerde-Verbindung injicirt zu haben scheint, ungefähr nach der neuern Gannal'schen Methode*). Ruysch rühmt dagegen von den seinigen, dass sie mit der Zeit noch röther würden. Dieses Lob scheint mir anzudeuten, dass die äussere Haut durchsichtiger würde, vielleicht weil sie allmählig eintrocknete**). Das war vielleicht schon der Anfang der Verderbniss, denn sie sollten ja ganz das lebendige Ansehen behalten. Auch ist später von diesen einbalsamirten Körpern nicht die Rede und der öfter erwähnte Biograph, der mit Lobpreisungen nicht sparsam ist, sagt nur, dass sie sich mehrere Jahre erhalten hätten, ohne uns mitzutheilen, was aus ihnen geworden ist***). Es scheint, dass dieser Biograph, Joh. Fr. Schreiber, sie nicht mehr gesehen hat. Ganz hinfällig können sie aber nicht gewesen sein, da Ruysch an ihnen die Anatomie demonstirte — und die Demonstrationen lange voraus ankündigte. Ich bin daher weit davon entfernt, diese Kunst für unbedeutend zu halten. Eine solche Ankündigung ist uns im Prodomus zum 6-ten Thesaurus erhalten.

Wir besitzen in unserer Sammlung mehrere kleine einbalsamirte Stücke von Ruysch und auch einen Kopf. Sie lassen erkennen, dass sie von ätherischen Oelen****), die ohne Zweifel mit fetten Oelen und wahrscheinlich auch mit Harzen gemischt wurden, durchzogen waren. Ich brauche nicht zu sagen, dass sie längst eingetrocknet sind. Diese Flüssigkeiten in dem Körper zu verbreiten, und so zu mischen, dass sie nur sehr langsam eintrockneten, war

*) Dass Bills einer salzigen Auflösung sich bediente, scheint gewiss. Heuchen vermuthete, das Geheimmittel bestehe in Glaubersalz. Le Cartheuser fand dieses Salz nicht genügend.

**) Sie kann auch durchsichtiger geworden sein, weil sie allmählig mit Oel getränkt wurde.

***) Vita Fred. Ruyschii, p. 7.

****) Das Spick-Oel, von Swammerdam viel gebraucht und gepriesen, spielte wahrscheinlich eine grosse Rolle dabei. Ueberhaupt schien Ruysch bestimmt, aus Swammerdam's Erfindungen, die er wenig achtete, da sie ihm nur die Mittel zu wissenschaftlichen Untersuchungen gaben, Ehre und Geld in reichem Maasse zu erndten, während Swammerdam sein Leben kümmerlich fortspann und trübsinnig starb.

vielleicht das grosse Geheimniss von Ruysch, für das ihm der Kaiser Leopold 20,000 Gulden geboten haben soll.

Als er mit Areskin wegen des Verkaufs seines Cabinetes nach St. Petersburg in Unterhandlung trat, schlug er es sehr entschieden ab, dieses Geheimniss mitzutheilen, denn, sagt er, wer auch nur dieses Geheimniss besitzt, kann überall, wo er auch leben mag, reich werden. Doch scheint er auch geneigt, es zu verkaufen, aber nur für eine besondere und hohe Summe, ohne jedoch mit einer bestimmten Forderung hervorzutreten. Er sagt nur: «Ohne die Rücksicht auf mein hohes Alter würde ich dieses Geheimniss allein Niemanden unter 50,000 Gulden mittheilen»^{*)}. Ob er damals wohl noch glauben mochte, dass seine Methode des Einbalsamirens ihren Zweck bleibend erfüllen würde, oder ob er es vorzog, den Ruf, das damals so eifrig gesuchte Ziel wirklich erreicht zu haben, mit sich in's Grab zu nehmen — lassen wir unentschieden. Gewiss ist aber, dass er sein Geheimniss nicht mittheilte. Bacmeister scheint also einen doppelten Fehler zu begehen, wenn er sagt, dass Ruysch sein Geheimniss, nämlich dasjenige, von dem soeben die Rede gewesen ist, Peter dem Grossen unter der Bedingung mitgetheilt habe, es nicht zu verbreiten, dass der Kaiser es aber seinem Archiater Blumentrost, und dieser Schumachern entdeckt habe, dem die Sorge für das Cabinet aufgetragen war; von Schumacher sei es Rieger mitgetheilt, als dieser Blumentrost's Stelle ersetzte, Rieger aber habe es nach seinem Abzuge aus Russland in dem Buche: *Notitia rerum naturalium*, im Artikel «Animal», mitgetheilt^{**)}. Was findet sich nun hier? Dass Ruysch zur Conservation der Präparate rectificirten Weingeist mit $\frac{1}{3}$ Wasser vermischt und über etwas Pfeffer destillirt, damit er besser eindringe, am passendsten gefunden habe, wie er beim Verkauf seiner Sammlung in einer besondern an Peter den Grossen gerichteten Schrift erklärt habe^{***)}. Das heisst doch viel Lärmen um nichts machen. Es war also nur die Flüssigkeit, in welcher die Präparate erhalten wurden, näher bezeichnet. Dass reiner Spiritus Theile, die schon gehörig vor der Fäulniss gesichert sind, zu sehr zusammenzieht und dass man gut thue, ihn mit Wasser zu verdünnen, weiss auch der ungeübteste Anatom, und war ohne Zweifel schon vor Ruysch bekannt. Dass die Destillation über Pfeffer das Eindringen erhöht, darf man wohl bezweifeln. Der Weingeist muss nothwendig in alle Theile eindringen, welche noch einige wässrige Feuchtigkeit enthalten. Bacmeister, der nicht Anatom war, ist zu dieser

^{*)} Siehe den Brief, welchen Bacmeister mittheilt im *Essai sur la bibliothèque et le Cabinet de curiosité de l'Acad. de St. Pétersbourg* 1776, pag. 151.

^{**)} Bacmeister. *Essai*. pag. 154.

^{***)} Rieger. *Notitia rerum naturalium* Vol. I.

Angabe vielleicht durch Haller verleitet, welcher zu glauben scheint, dass Ruyschens Geheimniss für die Injectionen durch Rieger bekannt gemacht ist*). Sollte Rieger an einem andern Orte von der Injicir-Methode sprechen? Ich zweifle.

Aber es ist Zeit, dass wir uns unmittelbar an unser Cabinet halten.

Da wird es vor allen Dingen wichtig zu wissen, wann und was denn eigentlich Peter I. von Ruysch gekauft habe.

Der Kaiser hatte schon auf der ersten Reise im Jahr 1698 das Cabinet gesehen, und an demselben den Bau der Körper sich demonstrieren lassen. Auf der zweiten Reise im Jahre 1716 sah' er es wieder und wünschte es zu kaufen. Ruysch bestimmte zwar den Preis von 30,000 Gulden, aber der Kauf scheint nicht völlig abgeschlossen worden zu sein, wie der Umstand andeutet, dass Areskin die Mittheilung der Geheimnisse verlangte, und ein durch Bacmeister mitgetheiltes Schreiben von Ruysch, das wahrscheinlich an Blumentrost, der den Transport nach Petersburg besorgen sollte, gerichtet war, bestätigt. Ruysch sagt in demselben, er sei unsinnig**) gewesen, nur 30,000 Gulden zu verlangen; wenn er 60,000 fl verlangt hätte (ein Preis, auf den Jedermann es taxire), so würde man ihm wenigstens 40,000 angeboten haben. Hieraus lässt sich vielleicht vermüthen, dass man ihm weniger als 30,000 geboten hatte, und dass man also noch in Unterhandlungen stand. Jedenfalls kam das Cabinet erst 1717 nach St. Petersburg. Was aber empfing Blumentrost? Darüber habe ich noch kein vollständiges, unmittelbares Aktenstück auffinden können. Ich muss mich also theils an den jetzigen Bestand, theils an die alten Verzeichnisse halten. Bekanntlich giebt es einen gedruckten Catalog unserer Sammlungen vom Jahre 1742—1745. Im ersten Bande desselben, der 1742 gedruckt erschien, ist das anatomische Cabinet verzeichnet. Er enthält überhaupt, mit Einschluss der Monstra, die jetzt abgesondert sind, 2147 Nummern. Diese sind aber nicht alle von Ruysch, sondern es ist eine nicht ganz kleine Anzahl Präparate darunter, die von unsern ersten Anatomen angefertigt sind. Diese sind zwar nicht besonders benannt, aber man erkennt sie theils an den Objecten, wie denn eine

*) Haller sagt nämlich von Ruysch: *admirator artificii sui, quod a Swammerdamio, amico suo, acceptum, et perfectum, tamquam arcanum sibi servabat, et quod a morte viri Riegerus publicavit. Bibl. anat. I, pag. 529.*

**) *Je n'étois pas sensé de demander 30,000 fl. etc. Bacmeister pag. 151.*

Menge Präparate aus dem Leichname des Riesen Bourgeois, der bekanntlich Heiduk bei Peter I war, sich darunter befinden, theils an der geringen Eleganz der Behandlung. Das Manuscript zu diesem Cataloge findet sich noch auf unserer Bibliothek. Die Vergleichung desselben mit dem Abdrucke lehrt, dass noch während des Druckes neue Präparate hinzukamen. So fehlen die Additamenta zu der ersten Abtheilung (pag. 20 des Abdruckes) im Manuscripte.

Es ist also der gedruckte Catalog nicht eigentlich ein Verzeichniss der Ruyschischen Sammlung, sondern er enthält mehr. Aber er beweist schon, dass weit mehr als der Inhalt Eines Thesaurus nach St. Petersburg kam. Als der Kauf abgeschlossen wurde, war ziemlich lange vorher die *Observationum anatomico-chirurgicarum centuria* von Ruysch erschienen. Die in diesem Werke beschriebenen Gegenstände, meist der pathologischen Anatomie angehörig, sind nicht zu uns gekommen. Ausserdem waren 10 Thesauri von Ruysch bereits gedruckt (von 1701—1715). Sowohl der jetzige Inhalt der Sammlung als der gedruckte Catalog vom Jahre 1742 beweisen, dass wir zwar die meisten der in den Thesauris beschriebenen Gegenstände erhalten haben, jedoch nicht alle. Es fehlen z. B. alle jene phantastischen Compositionen, die Ruysch als Prachtstücke aus allerlei anatomischen und naturhistorischen Gegenständen zusammengesetzt hatte, und mit denen er häufig die Beschreibung eines Thesaurus eröffnete. Es verlohnt sich, die Abbildungen und Beschreibungen dieser Schaustücke etwas anzusehen. Der erste Thesaurus wird z. B. eröffnet mit einem Berge, zusammengesetzt aus pathologischen Stein-Concrementen, verziert mit allerlei Iris- und Gorgonien-Stämmen und besetzt mit drei Sceleten menschlicher Embryonen. Das Sceletchen links hält in der rechten Hand drohend eine Hippe und schlägt mit der linken auf den leeren Brustkasten. Dieses Sceletchen hat die Inschrift: *Nec parcit imbellis juventae poplitibus*, und ist also der Tod. Ihm gegenüber ist ein viel sanfteres Gemüth, ein Sceletchen, das in der linken Hand, an einen Faden gereiht, drei Gicht-Concremente einer podagrischen Frau hält und mit der rechten mittelst eines Stückchens Chorion, oder einer andern gefässreichen Haut, sich die Thränen aus den Augen oder vielmehr aus den Augenhöhlen wischt. Es hat die Inschrift: *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis*. Oben auf dem Berge steht ein philosophisches Scelet. Es hält in der linken Hand einige Schnüre ächter Perlen, die es unbeachtet sinken lässt und, den Blick gen Himmel gewendet, ruft es (in seiner Inschrift): *Warum sollte ich die Dinge dieser Welt lieb haben?* Der dritte Thesaurus wird mit einem andern Berge menschlicher Steine eröffnet, auf dessen Gipfel ein Sceletchen, das ein nekrotisches Knochenstück als Violine gegen den Brustkasten stemmt und mit einem Gorgonien-Reis

als Bogen darauf spielend, die Augen gegen Himmel gerichtet (in der Inschrift): Ah fata, ah aspera fata! singt, während ein anderes Sceletchen sich zierlich das Gekröse und Därmschen eines Lämmchens um die Lenden windet und in der andern Hand die Samengefäße des Menschen hält. Doch genug der Beschreibung!

Von allen diesen anatomisch-poetischen Compositionen nun haben wir nichts empfangen — vielleicht weil Ruysch sie nicht hergeben wollte, vielleicht weil Blumentrost sie nicht transportabel fand, vielleicht auch, weil sie ihm nicht wissenschaftlich genug schienen. Man kann das Zurückbleiben derselben aufrichtig bedauern, denn wenn es darauf ankam, das Andenken an die Zeit zu erhalten, in welcher die Anatomie das poetische Jugendkleid noch nicht ausgezogen hatte, so hätten diese Compositionen am besten dazu dienen können. Wollte man aber mehr die neuere Weise wissenschaftlicher Sammlungen befolgen, so hätte man sie auseinanderlegen können, denn sie enthielten eine Menge der seltensten Concretionen, ausser Harn- und Gallensteinen, nämlich: Nierensteine, Speichelsteine, Lungensteine, Gicht-Concremente, Steine aus der Brustwarze u. s. w.

Ausser diesen Compositionen vermisse ich aber noch manche lehrreiche Gegenstände, die in den Thesauris beschrieben und zum Theil abgebildet sind, besonders krankhafte Umbildungen. Ich glaube endlich den vollgültigen Beweis gefunden zu haben, dass sie nicht empfangen sind, obgleich ich den Grund des Zurückbleibens nicht angeben kann. Es findet sich auf unserer Bibliothek nämlich ein Band, in welchem die sechs ersten Thesauri in der ersten Ausgabe (mit holländischem und lateinischem Texte) zusammengebunden sind. Hier sind die meisten Beschreibungen der Präparate mit einem kleinen, mit Dinte gemachten Strich versehen. Bei jenen zusammengesetzten Präparaten und einer nicht sehr grossen Anzahl von andern fehlt dieser Strich. Da überdies dieser Band den Stempel hat, mit welchem die Bücher bezeichnet sind, welche die Grundlage unserer Bibliothek bildeten, und da die Striche mit grosser Sorgfalt und Gleichmässigkeit ausgeführt sind, so liegt die Vermuthung nahe, dass nach diesem Buche Abgabe und Empfang ausgeführt sind *). Die Thesauri von VII—X, die ebenfalls zur Abgabe dienen mussten, mögen verloren gegangen sein.

Hiernach haben wir die Präparate, welche in den 10 ersten Thesauris beschrieben sind, mit Ausnahme einiger, empfangen.

Ausserdem war in den Ankauf eine nicht unbedeutende Sammlung von Thieren und ein Herbarium mitbegriffen. Das Verzeichniss der Thiere ist

*) Es ist der Band der im neuen Bibliothek-Cataloge unter VIII C 6/14.a eingetragen ist.

noch erhalten. Es umfasst 1,179 Gläser mit Thieren in Weingeist, von denen zuweilen mehrere Exemplare in einem Glase sich befanden, und 277 Nummern trocken conservirter Vögel, Eier, Conchylien u. s. w., überhaupt also 1,456 Nummern. Diese Sammlung ist vielleicht mit den andern zoologischen Gegenständen im Brande, der im Jahre 1747 in der Kunstkammer ausbrach, grösstentheils zerstört *). Der Ankauf anatomischer Gegenstände umfasste aber offenbar nicht alles, was Ruysch in dieser Hinsicht besass; denn

1) waren eine Menge für einen noch so beschränkten Coursus der Anatomie zur Demonstration unentbehrlicher Präparate nicht in den Ankauf gekommen, — kein Scelet eines Erwachsenen, kein vollständiger Schädel eines Erwachsenen, kein Becken, kein vollständiges Hirn, das zu einer Zeit, in der man noch entschiedenen Mangel an Leichnamen hatte, wahrscheinlich auch wohl vorrätig war, keine grösseren Nerven-Präparate u. s. w. Man muss daher glauben, dass Ruysch die für seine Demonstrationen unentbehrlichen Präparate zurückbehielt. Ich habe zwar nicht finden können, bis zu welcher Zeit er seine anatomischen Demonstrationen fortsetzte, allein da sein Biograph ausdrücklich sagt, dass er im Jahr 1728 den letzten botanischen Coursus gab **), so ist wohl nicht wahrscheinlich, dass er die anatomischen Demonstrationen viel früher eingestellt haben sollte.

2) Die Objecte der Observationes anatomico-chirurgicae waren, wie gesagt, in den Ankauf nicht mit einbegriffen. Ein grosser Theil von ihnen war zu dem Aufbau der oben erwähnten Compositionen verbraucht. Vielleicht hatten sie aus diesem Grunde zurückbleiben müssen, wenn nämlich der Ankauf als auf den Inhalt der Thesauri beschränkt abgeschlossen war.

3) Die Thesauri beschrieben nur diejenigen Präparate, welche Ruysch beschreibenswerth fand, und die 10 bisher erschienenen hatten noch lange nicht alles beschrieben, was unser Anatom für dies Verzeichniss bestimmt hatte. Er erklärt schon in der Einleitung des 6-ten Thesaurus, der im Jahre 1705 erschien, dass 16 Thesauri erscheinen sollten, von denen er 5 bereits herausgegeben habe ***).

Dass Ruysch nur das bisher Beschriebene hergab, lehrt auch der Erfolg. Alle Besucher fanden sein Haus auch nach 1717 voll Präparate. Sieben Jahre nach dem Verkaufe erschien der 11-te Thesaurus unter dem Titel: *Curae posteriores seu thesaurus anatomicus omnium maximus*, und im Jahr 1728, als der Verfasser schon 90 Jahre alt war, der 12-te als: *Curae reno-*

*) Bacmeister l. c. pag. 172.

**) Vita Fred. Ruyschii pag. 79.

***)) Thesaurus anat. sextus. Prodom. pag. 5 der Original-Ausgabe. Ruysch opp. omnia, 1727, Vol. II. Thesaur. VI, p. 8.

vatae 5. Thesaurus anatomicus post curas posteriores novus. Der 11-te Catalog war dem Kaiser Peter und der 12-te der Pariser Akademie gewidmet, vielleicht um einen neuen Verkauf einzuleiten. Denselben hatte er auch mit dem Könige August I von Polen versucht. Da der König sich nicht abgeneigt zeigte, so sandte Ruysch seinen Amanuensis J. Ch. Bohlius im October 1728 nach Dresden, um den Kauf abzuschliessen*). Der Kaufpreis scheint zu 20,000 fl. festgesetzt gewesen zu sein. Man kam aber nicht zum Abschluss, was Ruysch sehr geschmerzt haben soll. Nachdem er im Jahre 1731, 93 Jahr alt, verstorben war, wurde ein Catalog des Nachlasses gedruckt und dieser in einer allgemeinen Versteigerung verkauft. Dadurch wurden die Ruysch'schen Präparate so vertheilt**), dass viele grössere Sammlungen einige derselben besitzen, besonders die seines Vaterlandes. Cuvier lobt nach eigener Ansicht besonders diejenigen, welche noch in Leiden und Amsterdam aufbewahrt werden***). Es ist ohne Zweifel ein Versehen von Haller, wenn er angibt, dass der König von Polen einen Theil der versteigerten Gegenstände für 20,000 fl. gekauft und nach Wittenberg geschickt habe†). Ich besitze zufällig die Beschreibung des Cabinets von Wittenberg, die Vater im Jahr 1736 herausgab††). Es sind 59 Präparate von Ruysch aufgeführt, für die man doch wohl nicht 20,000 fl. gezahlt haben wird. Diese Summe halte ich für diejenige, die Ruysch für den ganzen Nachlass gefordert hatte.

Verfolgen wir nun, soweit es sich erkennen lässt, das Schicksal der nach St. Petersburg gekommenen Sammlung. Peter der Grosse hatte sie recht eigentlich für sich, zu seiner Erholung und Belehrung erworben. Obgleich er schon während seines ersten Aufenthaltes in Amsterdam im Jahre 1698 einzelne Curiosa, die ihn interessirten, angekauft hatte, so bildete doch die Sammlung von Ruysch, verbunden mit einer von Seba angekauften Sammlung von Thieren†††) und dem Gottwald'schen Museum, die erste grössere Grundlage der Kunstkammer. An diese erst schlossen sich die Sammlungen verschiedener Art an, die Peter in Russland veranstalten liess, theils durch besondere Reisende, unter denen Messerschmidt der berühmteste

*) Vita Fred. Ruyschii pag. 77.

**) Decedente Ruysch. rariora Ejus, subjecta hastae, dispersa sunt undique, sagt Schreiber. Vita Fred. Ruysch. pag. 77. Haller biblioth. anat. I, pag. 535.

***) Histoire des sciences nat. II, pag. . . .

†) Biblioth. anat. l. c. I, pag. . . .

††) Regii in Acad. ad Albinii Musei anatomici Augustei catalogus universalis.... Abr. Vater. 4. 1736.

†††) Von der Sebaschen Sammlung habe ich auch das Verzeichniss vor mir. Nach dem Brande wurde eine zweite Sebasche Sammlung aus seinem Nachlasse für St. Petersburg angekauft.

ist, theils durch Ukasen, die bis Sibirien reichten, und unter denen der Befehl, vollständige Mammuths-Scelete aufzusuchen, eine nicht geringe Bewegung in Sibirien erzeugte*). Der Ukas wegen Einlieferung der Missgeburten (1718) gehört auch hierher.

Sobald die Akademie der Wissenschaften 1725 gegründet war, wurden ihr die Bibliothec und die Kunstkammer des unterdessen verstorbenen Kaisers als wissenschaftliches Attribut zugewiesen. Das von Peter für die Kunstkammer bestimmte Gebäude war aber noch nicht vollendet. Es konnte erst im Jahre 1728 die Sammlungen aufnehmen. Die ganze Einrichtung war von Schumacher, dem damaligen Bibliothecar und Secretair getroffen, von welchem Müller in seinen handschriftlichen Nachrichten zu der Geschichte der Akademie (S. 202) sagt, dass er «die äusserlichen Schönheiten der scientifi-schen Ordnung vorzog».

Dem anatomischen Cabinet wurde ein Saal im untern Stock des neuen Gebäudes zugewiesen, und zwar derselbe, in dem es sich noch befindet. Auch die Einrichtung des Saales an Schränken u. s. w. war dieselbe, welche sie jetzt nach 122 Jahren haben. Man sieht sogar in den alten, im Jahre 1741 in Kupfer gestochenen Abbildungen der Kunstkammer¹⁾, dieselben Crocodile von der Decke herabhängen, die noch jetzt da sind. Selbst die innere Einrichtung der Schränke, wenigstens der Wandschränke, war fast dieselbe, indem mehrere einzelne kleine Brettchen in verschiedenen Höhen symmetrisch in den Schränken vertheilt waren, ganz nach der Sitte des 17-ten Jahrhunderts. Ein reiches Schnitzwerk, das viel gekostet haben muss, aber jetzt fehlt, verband die einzelnen Brettchen unter einander und musste das Staunen der Besucher wesentlich vermehren. Besonders ergötzlich ist aber, dass die Gläser auf jedem Brettchen genau nach der Grösse aufgestellt waren, so dass sie auf jedem derselben von den Seiten zu der Mitte crescendo oder decrescendo gingen**).

Nur die Schränke an den Pfeilern waren verschieden. Auch befanden sich in ihnen keine anatomischen Präparate, sondern Fische, Amphibien u. s. w. Ob diese gerade den von Ruysch angekauften Thesaurus zoologicus enthielten, habe ich nicht finden können, doch ist es wahrscheinlich. Das

*) So wurden nach Casan und Astrachan besondere Sammlungen geschickt. In den Caucasischen Provinzen sammelten Andere, z. B. Gärber.

1) [s. oben pag. 12].

**) Dass diese Abbildungen hierin ganz genau die Wirklichkeit wiedergeben, beweist die ganze Sammlung derselben. In der Bibliothek sind die einzelnen Lücken der ausgeborgten Bücher angegeben, so wie die umgefallenen auch angegeben sind. Das könnte man für künstlerische Willkühr nehmen, aber die an der Decke des untern Saales befestigten Gegenstände lehren, dass der Zeichner ganz genau copirte. Die Kupferstiche selbst sind zum Theil viel älter. Publicirt wurden sie erst im Jahre 1741.

übrige Naturalien-Cabinet — Thiere und Mineralien enthaltend — hatte den Saal und die Gallerie über dem anatomischen Cabinet inne.

Der anatomische Arbeits-Saal oder das Theatrum anatomicum war in demselben Gebäude und zwar in der Rotunde unter dem Observatorium. Dieser Raum hatte damals einen eigenen Eingang von aussen, durch welchen die Objecte der Zergliederung eingetragen werden konnten, ohne durch den Prunksaal des Cabinets gebracht zu werden. Ein Amphitheater für die Zuhörer umgab den Präparir-Tisch, wie in den sogenannten anatomischen Theatra der Universitäten. Auch wurden hier in der ersten Zeit anatomische Vorträge gehalten.

Dass die ersten Anatomen der Akademie eifrig bemüht waren, die Sammlung von anatomischen Präparaten zu vermehren, lehrt die Vergleichung des im Jahre 1742 gedruckten Cataloges mit dem Inhalt der 10 ersten Theauri von Ruysch, namentlich kamen einige Zootomica hinzu. Jener Anatom hatte, wie sein Biograph ausdrücklich berichtet, ausser den gewöhnlichsten Hausthieren nur Wallfische zergliedert*). (Es hätte heissen sollen, dass er einige Theile von Wallfischen aufgestellt hatte, die von den Wallfischfängern mitgebracht waren).

Dagegen hatte Duvernoy Gelegenheit, viele fremde Thiere zu zergliedern. Schon vor dem September 1726 hatte er einen Löwen, einen Luchs, eine andere gefleckte Katze (*Cato-pardus* von ihm genannt), eine Zibethkatze und eine Robbe zergliedert. Im folgenden Jahre kam ein Elephant**) und ein Biber***) hinzu. Später noch andere. Er hat sogar eine grössere Abhandlung über Wallfische in zwei Abtheilungen geschrieben, die er als besonderes Werk herausgeben wollte, die aber nie erschienen ist, auch in unserem Archive sich nicht mehr findet. Wahrscheinlich hat er sie bei seinem Abgange (1741) mitgenommen. Die Gelegenheit zu der Untersuchung kenne ich nicht. In einem späteren Bericht nennt er noch andere Thiere†), unter denen auch mehrere Vögel sind. Von diesen Thieren sind einige Präparate aufgehoben, aber nicht viele, und wie es scheint nur in den ersten Jahren††).

*) Vita Fred. Ruyschii pag. . . .

**) Comment. Acad. Petrop. I pag. 342.

***) Ibid. II pag. 415.

†) Das ganze Verzeichniss von Duvernoy's Arbeiten ist von Brandt gegeben im Recueil des actes pour 1831.

††) Die Akademie erhielt um diese Zeit auch mehrere Schädel von Mammuthen nebst anderen Knochen in Folge des Ukases Peters I. Müller sagt in der handschriftlichen Geschichte der Akademie sogar, dass sie ein fast vollständiges Scelet vom Mammuth erhalten habe. Dieser Ausdruck ist wohl zu stark. Interessant ist aber, was Müller als Zeitgenosse berichtet, dass Duvernoy sogleich die grosse Uebereinstimmung mit dem von ihm scelettirten Elephanten, dessen Scelet er aufgestellt hatte, erkannte.

Ausserdem war man bemüht, die unentbehrlichsten Objecte für gewöhnliche anatomische Demonstrationen allmählig herzustellen. So sind die beiden Menschen-Scelete, die wir besitzen, an denen freilich die Zeit später ihr Recht geübt hat, aus dieser Periode, denn sie kamen von bekannten Personen. Die wenigen Schädel und einzelnen gesunden Knochen müssen auch aus dieser Zeit stammen. Die Akademiker waren verpflichtet, Vorträge zu halten. An Gelegenheit zur Untersuchung und Demonstration des menschlichen Baues fehlte es auch nicht, da alle Körper, welche einer gerichtlichen Untersuchung bedurften, in das anatomische Theater abgeliefert werden mussten*). Es fehlte mehr an Schülern. Es war zwar befohlen, dass die Akademiker, die deswegen auch Professoren genannt wurden, Vorträge halten sollten. Sie waren gern dazu bereit, da die meisten früher Docenten gewesen waren. Man hatte auch die gebildeten Classen ermahnt, ihre Kinder in die Hörsäle der Professoren zu schicken, aber man hatte versäumt, ihnen die Vorthelle, die sie davon haben würden, zu bestimmen. Da fingen denn die neu angekommenen Akademiker an, gegenseitig bei sich die Vorträge zu hören.

Bei Duvernoy hörte Josias Weitbrecht, der für das Fach der Philosophie und Mathematik Adjunct geworden war, aus dem aber bald ein Anatom wurde — und zwar ein Anatom von bleibenden Verdiensten, da er die Entwicklung dieser Wissenschaft kräftig förderte, wie sogleich näher zu zeigen Gelegenheit sein wird. Ich kann aber nicht umhin, obgleich es weniger hierher gehört, einzuschalten, dass derselbe Duvernoy vorher noch einen bedeutendern Schüler gehabt hatte. Duvernoy war, ehe er den Ruf an die zu gründende Akademie erhielt, Docent ohne Anstellung in Tübingen gewesen. Da er keine Gelegenheit hatte, menschliche Leichname zu zergliedern, so demonstirte er die ganze Anatomie an Hunden. Diesen Cours machte um die Jahre 1723 und 1724 ein sechszehnjähriger Jüngling mit, der von Duvernoy's Eifer hingerissen wurde. Da Duvernoy auch Physiologie vortrug und mit Wärme von Boerhaave sprach, so wurde der junge Mann dadurch bestimmt, nach Leyden zu gehen, wo er mit Begeisterung Boerhaave hörte und an Albin's practischen anatomischen Arbeiten Theil nahm. Aus diesem Jünglinge wurde der grosse Haller! Ueber Weitbrecht's Leben wird man wenig andere Nachrichten finden, als seine durch den Druck bekannt gewordenen Schriften. Sie sind zahlreich und documentiren ein angestrengtes und gründliches Studium. Im Jahre 1727 hörte Weitbrecht

*) Müller's handschriftliche Nachrichten. Vergl. auch Richter's Geschichte der Medicin in Russland. Das Amphitheater ist dargestellt auf Taf. VII der Abbildungen der akademischen Gebäude.

einen Cursus der Anatomie, und der Jahrgang 1729 der akademischen Commentarien gab schon drei vollständige Arbeiten. Sie folgten sich einander rasch und zeigen, dass Weitbrecht nicht nur in den Beobachtungen seiner Vorgänger vollständig bewandert war, sondern auch sie mit Einzelheiten bereicherte und Grösseres und Allgemeineres vorbereitete. Mit dem Anfange des 18-ten Jahrhunderts waren schon alle Winkel des menschlichen Körpers durchsucht, die Masse der einzelnen zerstreuten Beobachtungen war schon sehr gross. Der Gang, den die Wissenschaft bisher genommen hatte, schien zu fordern, dass nun einzelne Systeme des Organismus mit anhaltender Arbeit vieler Jahre untersucht würden, um das Regelrechte von den Abweichungen zu unterscheiden und aufzufinden, was noch verborgen war. Wurden die so bearbeiteten organischen Systeme zugleich naturgetreu bildlich dargestellt, so durfte man hoffen, die Arbeit, so weit das unbewaffnete Auge reicht, so weit abzuschliessen, dass die Nachwelt nur sehr Weniges zu verbessern finden würde. In diesem Geiste führte Albin seine Untersuchungen über das Knochen- und Muskel-System so durch, dass seine bildliche Darstellung noch jetzt unverändert, und die wörtliche fast unverändert wiederholt wird; in diesem Geiste bearbeitete Weitbrecht die Bänder, in spätern Tagen Soemmering die schwierigern Sinnesorgane, Mascagni und Tiedemann das Gefäss- und mehrere Anatomen einzelne Abtheilungen des Nerven-Systems. Als Weitbrecht jung war, gab es noch keine dieser revidirenden Muster-Arbeiten. Die Reihe seiner Schriften scheint zu beweisen, dass er sich eine solche Revision vorgesetzt hatte, denn wir sehen, dass er neben andern Special-Untersuchungen, wie die damals nicht genug beachtete über den Kreislauf, eine allgemeine über das Knochen-System gibt und dann eine sehr genaue Revision der Muskeln vornimmt, mit den obersten, denen des Gesichts, anfangend, dann zur Kehl- und Rachen-Gegend herabsteigend. Bevor diese im Druck veröffentlicht werden konnte, war Albin's *Historia musculorum* 1734 erschienen, zwar noch nicht das Werk, dessen Abbildungen über ein volles Jahrhundert in zahllosen Verkleinerungen wiederholt sind, aber doch ein Werk, aus dem Weitbrecht ersehen musste, dass Albin das Feld, welches er selbst zu durchschreiten angefangen hatte, bereits durchschritten habe. Er suchte nun ein anderes und wandte sich an eine vollständige Durchmusterung der mehr vernachlässigten Bänder. Den akademischen Denkschriften nur noch andere vereinzelte Arbeiten übergebend, wie eine Anwendung der Mathematik auf Erkenntniss der Wirksamkeit der Muskeln und andere, liess er im Jahre 1742 seine *Syndesmologia* erscheinen, die noch jetzt die reichste Fundgrube für die Kenntniss der Bänder ist, und Albin's: *Tabulis sceleti et musculorum* (1747) nur in der Schönheit und Anschaulichkeit der bildlichen Darstellungen nachsteht. An der Newa war

die Kunst noch nicht heimisch, wie in den Niederlanden — und Weitbrecht wollte nur inländische Künstler gebrauchen, obgleich er nicht verkannte, was an der höchsten Vollkommenheit der Darstellung fehlte: «Erunt quidem harum rerum gnari artifices, qui plurima invenient virgula notanda, si cum rigore quaesiverint, imo ipse optime scio quid ad perfectionem desit», sagt er selbst in der Vorrede, was ich nur anführe, um anschaulich zu machen, dass er wohl die höchste Vollendung anstrebte. So war ein sehr thätiges Leben in unserm anatomischen Arbeits-Saal und mit vollem Rechte konnte Weitbrecht in dem Vorworte zu dem eben genannten Werke sagen: «Sed laudandum potius est Academiae nostrae institutum, quod intra annos tam paucos tam multa ... praestiterit». Zu dem Prosector Wilde war im Jahr 1736 noch ein Prosector Kleinfeldt hinzugekommen, der mir nicht weiter bekannt ist.

Aber die Geschichte der anatomischen Sammlung sollte ja gegeben werden? Nun, diese blieb das Ruyschische Cabinet. Aus den ersten Jahren der Akademie müssen einige Zootomica stammen, wie ein Stück von der Zunge des Löwen, ein Durchschnitt vom männlichen Gliede des Elephanten und einige andere. Dass die Scelete der von Duvernoy zergliederten Thiere in die zoologische Abtheilung übergingen, lehrt der gedruckte Catalog. Warum jedoch die neuen Beiträge rasch sehr selten wurden, und bald ganz aufhörten, so dass z. B. von Weitbrecht's classischen Arbeiten über die Bänder gar nichts aufgehoben wurde, lässt sich nur errathen, wenn man die Geschichte der damaligen Zeit etwas näher studirt. Schumacher, Bibliothekar bei Peter dem Grossen, war Director der akademischen Bibliothek und der Kunstkammer geworden, derselbe war auch der entscheidende Mann in der Kanzlei des Präsidenten Blumentrost. Viele Akademiker beklagten sich über die Uebergriffe desselben. Müller berichtet in seinen handschriftlichen Nachrichten, dass Duvernoy zu den Opponenten gehörte, was wohl natürlich war, wenn man dem Anatomen die Aufsicht über die anatomische Sammlung entzog. Aus diesem Zwiespalt lässt sich errathen, warum so viele Arbeiten Duvernoy's ungedruckt blieben. Weitbrecht, als jüngerer Mann, scheint fügsamer gewesen zu sein. Auch rühmt er öffentlich die Unterstützung, die ihm Schumacher gewährt habe. Dass man im Jahr 1734 in einer akademischen Sitzung von diesem, nicht von einzelnen Mitgliedern, Verzeichnisse der Sammlungen verlangte, lässt erkennen, dass Schumacher nicht bloss eine allgemeine Oberaufsicht ausübte, sondern der alleinige Director war. Da liess Weitbrecht sich bestimmen, diese Arbeit für den anatomischen Theil zu übernehmen. So entstand der durch Zurückweisungen auf die Werke von Ruysch sehr mühsame Cata-

log, dessen wir oben erwähnt haben und der im Jahr 1742 gedruckt wurde*).

Von diesem Augenblick an ist es, als ob die Hand des Todes über die Sammlung gefahren wäre. Alles Wachsthum hörte auf und die Abnahme konnte nicht ausbleiben. Wir werden hierüber bald ausführlich zu sprechen haben.

Da wir aber von den frühesten anatomischen Arbeiten gesprochen haben, um zu zeigen, dass sie ganz getrennt von der Sammlung sich bewegten, so wollen wir auch einen Blick auf die spätere Zeit werfen. Duvernoy hatte nach langem Zögern seinen Abschied gefordert und reiste endlich 1741 ab. Wilde that dasselbe im Jahr 1743. Weitbrecht starb im Jahr 1747.

Im December desselben Jahres verwüstete ein vom Dache fortschreitender Brand die sogenannte Kunstkammer. Er zerstörte einen grossen Theil der zoologischen Sammlung im mittleren Stocke. Die anatomische, die im untern Stocke sich befand, scheint keine wesentliche Zerstörung erfahren zu haben. Möglich ist es, dass sie aus Vorsicht transportirt wurde, wie die Bibliothek. Dann waren wohl Verluste im Einzelnen ganz unvermeidlich. Aber dass nicht grössere oder kleinere Abtheilungen jetzt fehlen, und die alten Crocodile an denselben Stellen der Decke noch ihre Wache halten, ist ein Beweis, dass der untere Stock nicht vom Feuer ergriffen wurde. Allein von den obern Stockwerken des Gebäudes war so viel zerstört, dass ein neuer Ausbau nothwendig wurde. Man verband damit einen Umbau des mittleren Theils. Er hatte einen besondern Eingang gehabt, durch den man unmittelbar in den anatomischen Präparir-Saal gelangte. Man liess hier die Treppe eingehen, schloss den Eingang und hob den Präparir-Saal auf**). Es scheint nicht, dass man ein anderes Arbeits-Local geschafft hätte. Dass die Benutzung der gerichtlich zu untersuchenden Leichen dabei verloren ging, ist natürlich. Die Folgen davon konnten nicht ausbleiben***). Die akademischen Commentarien hatten von anatomischen Beobachtungen in einer Reihe von Jahren nur ein Paar Anomalien mitzutheilen, die an andern Orten beobachtet waren, und Steller's allerdings sehr wichtige Zergliederung der Seekuh von der Berings-Insel. Anatomen oder, wenn man will, Physiologen

*) Zu den vielen Arbeiten, welche Weitbrecht geliefert hat, und die gleichfalls in einer Biographie von Brandt a. a. O. angeführt werden, muss also dieser Abschnitt des Museum Petropolitanum noch hinzugezählt werden.

**) Weitbrecht's Syndesmologie, die wichtigste Arbeit, die aus diesem Gebäude hervorgegangen ist, trägt die Abbildung desselben in einer Vignette an der Stirn. Merkwürdig genug, dass dieses Gebäude so bald nachher sich der Möglichkeit verschloss, ähnliche Arbeiten zu erzeugen.

***) Sie wurden jetzt in die Chirurgen-Schule gebracht.

gab es aber doch bei der Akademie, Abraham Kaaw Boerhaave († 1758) und F. Schreiber († 1760). Dass in dieser Periode die Sammlung keine Erweiterung erfuhr, war natürlich.

Nach langer Pause erschien C. Fr. Wolff, ein Mann, der seinem Zeitalter weit voran schritt und deshalb seiner Zeit weniger gross erschien als der weiteren Zukunft. Wir haben hier aber nur sein Verhältniss zum Arbeits-Local und zur anatomischen Sammlung zu betrachten.

Die Untersuchungen, mit denen beschäftigt Wolff hierher kam, waren von der Art, dass sie am besten im eigenen Locale und bei freiem Gebrauche eines Hofraumes vorgenommen werden konnten. Wolff zog daher in einen entlegenen Theil der Stadt, wo er die Hühner im Hofe konnte brüten lassen, und wo er, nicht beengt durch Nachbarn, über die Räume eines kleinen Hauses verfügen konnte. So war es später möglich, ungestört auch Löwen und Tiger zu zergliedern, denn das anatomische Theater war bei ihm. Die anatomische Sammlung, die Wolff dirigierte, da Schumacher nicht mehr lebte, gewann dabei freilich nicht, dass sie von dem Arbeits-Saal so weit entfernt war. Zwar hat Wolff, von der Untersuchung der regelrechten Entwicklung zu der regelwidrigen übergehend, den ausser Uebung gekommenen Befehl, Missbildungen einzuliefern, erneut, wodurch, wie wir gleich Anfangs sagten, diese Abtheilung wieder sich bereicherte. Dass aber von den zur nähern Untersuchung oder vielleicht nur zur Zeichnung herausgenommenen Stücken so viele nicht wieder zurückkamen, dass von den vielen mühsam aus den Doppelbildungen ausgearbeiteten Präparaten nichts aufbewahrt ist, — da sie doch schon für die Zeichnung nothwendig in Weingeist gehalten werden mussten, davon kann ich den Grund nur in dem Umstande finden, dass Wolff in seiner Privat-Wohnung arbeitete. Sie werden ganz einfach bei seinem Tode bei ihm zurückgeblieben sein.

In der gesammten übrigen Sammlung fand ich nur drei Gläschen, die an Wolff erinnerten, in einen Winkel versteckt. Alle drei enthalten Hühnchen mit den Hüllen aus verschiedenen Perioden der Entwicklung, die als Belegstücke für Wolff's Untersuchungen dienen. Die Aufschrift des einen Gläschens sagt ausdrücklich: «Beweisendes Präparat, dass das Chorion den ganzen Embryo, das Ammon und die Allantoir einschliesst». Die Aufschrift des zweiten Glases «Foetus im Ammon mit frei praep. Chorion und Allantoir» scheint mir noch entschiedener von Wolff's Hand geschrieben. Diese Präparate dienten also ohne Zweifel als Belegstücke für die damals so wenig verstandenen Untersuchungen Wolff's. Um so auffallender war es mir, dass ich sie in einem Winkel versteckt fand, dass diese Gläser keineswegs in Form und Ansehn den übrigen glichen, sondern ganz gewöhnliche Tropfengläser waren, und dass sie nicht nach der Weise der übrigen Gläser etikettirt

waren. Dass sie auch nicht catalogisirt waren, versteht sich von selbst, wenn man weiss, dass von 1742 bis 1843 gar keine neue Catalogisirung vorgenommen ist, worüber sogleich näher berichtet werden soll. Unbemerkt kann ich aber nicht lassen, dass die Inschriften dieser Gläser auf andere hier ganz unverständliche Nummern Bezug nehmen, z. B. ad Ei 56 № 97. Ich kann mir diese Nummern nur durch die Annahme erklären, dass Wolff eine ganze Reihe nummerirter Präparate dieser Art bei sich anfertigte und die drei vorgefundenen Gläser herüberbrachte, um sie gelegentlich durchreisenden Naturforschern, welche das Cabinet besuchten, zu zeigen. Aber warum wurden sie nicht in die systematische Reihe gestellt? Die Antwort fand ich erst, als ich sie selbst eintragen wollte. Es war gar keine Rubrik für sie da, weder im Catalog noch in den Schränken — und damit wurde mir erst klar, dass in der ganzen Einrichtung der Sammlung alle Entwicklung gehemmt war, und die von den ersten Anatomen eingereihten Stücke auch nur während der Anfertigung des Cataloges gleichsam eingeschwärzt werden konnten. Jeder Schrank hat eine Inschrift in goldenen Buchstaben und die Inschriften correspondiren den Abschnitten des Catalogs. Diese Vertheilung war offenbar gleich anfangs bei der Eröffnung im Jahr 1728 getroffen. Damals gab es keine Abtheilung Syndesmologie in der Anatomie. Das Wort ist erst von Weitbrecht geschaffen, sowie vor ihm die Bänder auch wenig untersucht waren. Man hätte «De ligamentis» sagen können, allein die Sammlung von Ruysch enthält keine Präparate der Art — also blieb die Rubrik aus — und eine weitere Folge davon war, dass Weitbrecht keinen Raum für seine Präparate fand. Ebenso giebt er keine Rubrik für Nerven-Präparate*) und keine für grössere Gefässe.

Aber auch die innere Einrichtung der Schränke ist von der Art, dass man selbst für die bestehenden Rubriken schwer und nur an einzelnen Stellen etwas einschieben konnte. Es sind nämlich viele kleine isolirte Brettchen in verschiedenen Höhen angebracht. In der obersten Reihe ist z. B. das mittlere Brettchen am höchsten, so dass auf ihm nur ganz niedrige Gläser stehen können. Jedes Brettchen ist auch mit Einschnitten und Vorsprüngen verziert, so dass es an den Seiten nur schmale, in der Mitte aber ein breites Glas aufnehmen kann. Dabei war die ganze Sammlung genau nach dem Cataloge aufgestellt und in jedem Schranke lag der dazu gehörige Abschnitt der gedruckten Cataloge. Man konnte aber beim besten Willen nur in solche Stellen ein Glas einschalten, wo ein breiteres Brettchen sich fand, wenn man nicht die ganze Ordnung stören wollte. Mit einem Worte, die Behältnisse waren

*) Von Nerven-Präparaten hatte Ruysch nur eins von den Nerven des Auges, welches in die Rubrik: «De sensibus» kam.

der Ruyschischen Sammlung so genau angepasst, wie ein Sarkophag einer Mumie. Ein Wachsen derselben war nicht mehr möglich ohne völlige Umgestaltung. Dass man bei der ersten Einrichtung, die 1728 beendet wurde, so verfuhr, kann wenig auffallen. Merkwürdig ist aber, dass man nach dem Brande nicht anders verfuhr, da doch die innere Einrichtung der Schränke etwas verändert wurde *). Aber noch war Schumacher Director der Kunstkammer und sein Bruder war sein ausführender Baumeister. Schumacher mochte glauben, dass man von der Einrichtung, welche die im 17-ten Jahrhundert gebräuchliche war, wie jede Abbildung eines anatomischen Cabinets aus dieser Zeit lehrt, nicht abweichen dürfe, oder er fand es vielleicht unpassend, neuere Präparate mit den Ruyschischen zu vermischen. Auch wurde ja das Arbeitslocal aufgehoben, als sollte das Zuwachsen unmöglich gemacht werden.

Nach dem Brande wurden die zoologischen Gegenstände, die in den Schränken zwischen den Pfeilern gestanden hatten, in den oberen Stock gebracht. Dadurch wurde neuer Raum gewonnen und zwar [durch] Schränke mit fortlaufenden Brettern. Diese benutzte man zur Aufstellung der Missbildungen, weswegen diese Abtheilung sich unbestimmt vermehren konnte, und zwar zur Aufstellung einiger dann und wann ankommender Geschenke verschiedener Art. — Warum aber Wolff nicht eine vollständige Umänderung der ebenso unzweckmässigen als veralteten Einrichtung der Schränke veranlasste, weiss ich nicht anzugeben. Vielleicht weil er überhaupt nur mit einzelnen Untersuchungen und mit diesen sehr andauernd sich beschäftigte, — vielleicht hat er auch die kurz vor seiner Ankunft beendete Einrichtung entweder nicht stören mögen oder nicht können, — vielleicht weil er so entfernt wohnte und mit dem Cabinet wenig in Berührung kam, und wie wir wahrscheinlich machten, für seine nächsten Zwecke wohl eine Sammlung in der eigenen Wohnung hatte. Jedenfalls konnte eine innere Opposition gegen diese Sammlung bei ihm kaum fehlen, da er schon früh das Irrthümliche in manchen herrschenden Vorstellungen z. B. in Bezug auf das sogenannte Zellgewebe erkannt hatte. Ruysch hatte aber vorzüglich die herrschende Ansicht von vorhandenen Zellen durch künstliches Einblasen von Luft gestützt und unterhalten.

Ueberhaupt scheint seit der Abfassung des Catalogs nur eine Umänderung vorgenommen zu sein, die in die letzte Zeit Wolff's oder in die Zeit seiner Nachfolger fällt. Man hat die wenigen zootomischen Präparate, welche unter den anthropotomischen nach der physiologischen Eintheilung standen,

*) Früher waren weniger kleine Brettchen.

ausgesucht, um aus ihnen eine besondere Abtheilung zu machen. Die pathologischen Präparate aus Thieren sind ihnen als Anhang beigefügt. Auch für die übrigen Gläser und anderen Präparate ist eine neue Bezeichnung vorgenommen, indem sie Etiquetten erhalten haben, auf welchen die Abtheilung durch Buchstaben und die Nummer in dieser Abtheilung verzeichnet sind.

Ohne Zweifel hat man die Absicht gehabt, nun auch einen neuen entsprechenden Catalog zu entwerfen. Indessen dazu ist es nicht gekommen. Ich habe ausser den Abschnitten der gedruckten Cataloge v. 1742, die in die einzelnen Schränke vertheilt waren, nichts gesehen als ein Convolut von einzelnen Blättern, unter welchen sich gefunden hat:

1) ein Bruchstück eines Catalogs der Monstra, mehrmals umgeschrieben, mit Veränderung der Nummern, ohne Zweifel von Wolff stammend;
2) auf einem Blatte ein Verzeichniss der schadhaft gewordenen oder sonst abhanden gekommenen Präparate ohne alle Unterschrift und Zeitangabe;

3) ein angefangener neuer Catalog, der Handschrift nach wahrscheinlich aus ziemlich neuer Zeit, aber nur die beiden ersten Abschnitte umfassend. Dieser angefangene Catalog dürfte mit der neuen Etiquettirung in Zusammenhang stehn.

Dass im Verlaufe von anderthalb Jahrhunderten eine Anzahl Präparate, ganz abgesehen von ihrer früheren Zweckmässigkeit, unbrauchbar geworden sind, ist natürlich. Da die Gläser weder mit eingeriebenen Glasstöpseln noch mit aufge kitteten Glasdeckeln, sondern nur mit Blasen zugedeckt waren, da überdies eine sehr grosse Anzahl von diesen Gläsern rissig ist — und zum Theil in sehr bedeutendem Maasse, so ist zu verwundern, dass die Zahl der erhaltenen noch so bedeutend ist. Ohne die Kühle des Raumes hätten wohl so rissige Gläser, besonders die kleineren unter ihnen im Verlaufe eines Jahres ihren ganzen Inhalt an Weingeist verlieren müssen. Auch fand ich in der That eine Anzahl derselben ganz leer. Gewiss wird man kaum in irgend einer anatomischen Anstalt der Welt so viele Präparate finden, die andert halbe Jahrhunderte und älter*) sind. Das rührt zum Theil freilich daher, dass man an andern Orten nur werthvolle Präparate von Ruysch aufgehoben hat.

Leider aber ist es unverkennbar, dass das Nachgiessen von Weingeist und überhaupt die Conservation der Sammlung lange Zeit nicht von Anato men, sondern von den Aufwärtern, oder einem solchen Хранитель¹⁾, wie die

*) Die Präparate sind zwar i. J. 1717 gekauft, allein die Beschreibung derselben begann Ruysch schon 1701 und viele Präparate sind sehr viel älter.

1) [Conservator].

älteren Mitglieder der Akademie noch in dem Herrn Aleksejew gekannt haben, besorgt wurde. Der Beweis liegt darin, dass nicht etwa die werthloseren Objecte verkommen sind, sondern diejenigen, welche weniger Rothes (als Injectionsmasse) zeigen. Ich habe in einer der unteren verdeckten Abtheilungen der Schränke eine Anzahl solcher als unbrauchbar weggestellter Präparate gefunden. Nicht ein einziges von den mehr als 40 Präparaten der injicirten weichen Hirnhaut oder der 20 Präparate der arteria splenica des Kalbes war dabei, wohl aber der angeblich einzeln geborene Fuss eines menschlichen Embryo — ein casus unicus, die Brustwarze des Wallfisches u. s. w.*). So musste die Sammlung, während sie dem flüchtig Durchgehenden noch ziemlich den alten Inhalt zu haben schien, doch an innerem Werth wesentlich verlieren. — Dass die Anatomen nicht selbst das Auffüllen überwachten, war unter den bestehenden Verhältnissen ziemlich natürlich. Es war ja kein Laboratorium dabei, — in dem Saale selbst aber weder Tisch noch Stuhl, ja die Stufenleiter, welche unentbehrlich ist, um die Präparate auf den oberen Brettchen auch nur anzusehen, musste von auswärts hereingebracht werden. So übertrug man also das Auffüllen ganz natürlich einem dort wohnenden Aufwärter. Dieser konnte die Präparate zu sich nehmen, Blasen und andere Bedürfnisse bei sich aufbewahren. Leider konnte man ihm aber den lateinisch geschriebenen Catalog nicht so leicht verständlich machen, als man den letzteren¹⁾ zum Collegienrath erhob. Dass er rissige Gläser, die jährlich ihren Weingeist verloren, besonders wenn sie klein waren, ganz wegstellte, kann man ihm nicht übelnehmen. Ein Anatom hätte die werthvollen Gegenstände in bessere Gläser gebracht und die werthlosen ihrem Schicksale überlassen.

Dass unter dieser Verwaltung der Aufwärter der ausgestopfte Bourgeois der vorzüglichste Gegenstand wurde, mit dem man das schaulustige Publicum ergötzte, ist leicht begreiflich. Auch ist die Sehnsucht nach dieser Obscoenität noch sehr gross²⁾.

Nachdem ich das anatomische Cabinet übernommen hatte, war mein

*) Die trefflichen, ihrer Zeit berühmten Scelete von Embryonen fehlen entweder oder sind sehr schadhafte. Auch die kleinsten Embryonen fehlen grösstentheils, was ich schon vor meiner Ankunft in St. Petersburg von Herrn Prof. Rathke gehört hatte. Namentlich fehlen alle kleinen Embryonen, welche einzeln aufgehoben waren und die zum Theil in den Thesauri abgebildet sind; die an den Eihäuten hängenden, die in einem andern Schranke sich befinden, sind aber da. Es ist möglich, dass die ersteren von Wolff zergliedert sind, denn seine Arbeiten zeigen mehr Kenntniss der Entwicklung des Menschen, als damals aus Büchern geschöpft werden konnte.

1) [im Concept ursprünglich «ihn»].

2) [s. Beilage D].

erstes Geschäft nach mehr als 102 Jahren ein neues Verzeichniss der wirklich vorhandenen Präparate aufnehmen zu lassen. Herr Dr. Schultz¹⁾, der das Verzeichniss schrieb, hat alles Aufgestellte mit möglichster Zurückweisung auf die alten Nummern aufgeführt. Es haben sich circa 1350 Nummern ergeben. Da viele dieser Nummern theils ihren Werth verloren hatten, theils nie einen besessen haben, so hatte ich früh die Ansicht aufgefasst, dass nur ein Theil dieser Präparate zu conserviren ist. Ich habe diesen Catalog nicht als einen bleibenden, sondern nur als ein Verzeichniss des Vorhandenen betrachtet, und habe ihn um desto mehr von einem Anderen schreiben lassen. Und zwar gleich nach dem Empfang anfangend. Ich muss dieses hervorheben, um bemerklich zu machen, dass ich nur über das in diesem Catalog verzeichnete verantwortlich sein kann. Man hat mich sogar gefragt: wo denn der Kopf sei, den Peter der Grosse geküsst habe. Man wollte ihn hier gesehen haben. Dieser Kuss scheint mir eine später erfundene Anekdote, und diese bezieht sich auf den balsamirten schlafenden Knaben, der gar nicht hierher gekommen ist.

Gegen meine Absicht ist es aber geschehen, dass auch die Qualität der Präparate nach dem alten Catalog eingetragen ist, obgleich diese häufig sich gar sehr verändert hat.

Nachdem der Catalog geschrieben war, schien es mir nothwendig, alle in Weingeist aufgehobenen Präparate, welche noch erhalten werden sollten, ganz neu aufzustellen und zwar in Gläsern mit eingeriebenen Stöpseln oder mit aufgeschliffenen Glasdeckeln. Bisher war nämlich immer nur aufgegossen, nie völlig umgefüllt worden, weswegen einige Präparate, besonders die Darmstücke, in einer wahren Emulsion lagen*). Dass die Präparate seit ihrer Aufstellung in denselben Gläsern geblieben waren, ergab sich auch daraus, dass bei der endlich vorgenommenen Umfüllung ziemlich viele nicht durch die Mündungen der Gläser zu bringen waren; sie waren also weich gewesen, als sie in die Gläser kamen. Ich habe aber in den ersten Jahren nur wenige Präparate, und nur solche für die es dringend schien, neu aufgestellt, weil ich Gläser und Aufstellung nach dem neuen Local und den dort disponiblen Behältnissen einzurichten wünschte. Erst nach geschehener Einrichtung gedachte ich einen Bericht über den Stand abzustatten.

1) [Georg Julius, Conservator am Anat. Kabinet v. 1843—1849, gleichzeitig Prosector an der Med. Chirurg. Akademie, als Belletrist bekannt unter dem Namen Bertram].

*) Wenn die Schnittfläche eines Präparates durch eine Lage Fett geht, so lösen sich bei jeder Bewegung des Weingeistes nothwendig einige Fetttropfen ab. Bei jeder Auffüllung mehrt sich also das Fett.

Da die Einräumung des schon einmal angewiesenen Locals sich aber so lange verzögert hat und die Einräumung selbst in Frage gestellt ist, so habe ich geglaubt, einen Bericht über Vergangenheit und Gegenwart abstaten zu müssen, um zu bitten, dass man über die Zukunft entscheide. Ueber die Verzögerung kann ich nur berichten, was mir davon bekannt geworden ist.

Propositionen für die Aufstellung der anatomischen Sammlung.

Um zu den Propositionen für die künftige Aufstellung überzugehen, erlaube ich mir noch einige Worte voranzuschicken.

Anatomische Präparate können überhaupt aus vierfachen Rücksichten für wissenschaftliche Sammlungen aufgehoben werden:

1) als Objecte für Untersuchungen oder Vergleichen irgend einer Art, also in scientificischer Rücksicht;

2) als Objecte für Demonstrationen, — oder in didactischer Rücksicht;

3) als Belegstücke für Untersuchungen, die vor Kurzem bekannt geworden sind, oder noch in der Controverse sich befinden. Wir wollen diese Rücksicht die kritische nennen;

4) als Denkmale für ausgezeichnete Anatomen in Bezug auf ihre Kunst und ihre Zeit, — oder in historischer Rücksicht.

Für die erste oder scientificische Rücksicht enthält unsere Sammlung, wenn man die Monstra und die Objecte für vergleichende Anthropologie als besondere Abtheilungen sondert, in dem Reste zwar nicht viel, aber doch immer mehr, als dass man sie als nutzlos behandeln könnte. Ich rechne dahin:

1) alle pathologischen Präparate. Wenn auch die Umänderungen des Gewebes nach der Einwirkung des Weingeistes wenig erkannt werden können, so bleiben doch die Umänderungen der Form noch ziemlich kenntlich; die pathologischen Concremente aber verändern weder Form noch Structur. Einzelne Seltenheiten, die wir besitzen, wie Zähne im Ovarium, Haare aus einer Kyste des Omentum, werden überall als sehr werthvolle Objecte betrachtet werden. Ich rechne hierher 2) die kleine zootomische Section dem grösseren Theile ihres Inhalts nach. Obgleich sie oft nur Stücke eines Organes enthält, die man jetzt immer nur ganz aufhebt, wie z. B. Stücke von Zungen, so sind doch gegen 30—40 Präparate da, die jede Sammlung gern aufnehmen würde. Man muss 3) die Sammlung von Embryonen hierher rechnen, obgleich leider die kleinsten, welche die belehrendsten sind, sämmtlich fehlen.

Dagegen haben die Injectionen, so gelungen sie auch sind, für wissenschaftliche Untersuchungen viel weniger Werth, als man gewöhnlich glaubt. Ich berufe mich auf das Urtheil derjenigen Mitglieder der Akademie, welche Anatomen sind und wissen, dass man jetzt Injectionen in frischem Zustande, oder durch Firnisse durchsichtig gemacht, untersuchen muss, um über fragliche Verhältnisse in der Vertheilung der feinsten Gefässe eine Ueberzeugung sich zu bilden. Präparate in Weingeist sind für das Mikroskop wenig geeignet.

Ein Theil derselben hat aber noch seinen Werth als Objecte für Demonstrationen so weit das unbewaffnete Auge reicht. Das war auch ihr ursprünglicher Zweck, da Ruysch mehrfach die Behauptung aufstellte, bei seinen Präparaten brauche man das Mikroskop gar nicht.

Für einen vollständigen Cursus anatomischer Demonstrationen fehlt aber vieles Andere, da, wie ich bemerkt habe, gar keine grösseren Präparate von Nerven- und Gefässstämmen da sind.

Präparate, die als Belegstücke aufgehoben werden, verlieren meistens mit der Zeit ihren Werth, da das Resultat der Untersuchungen, für welche sie als Beleg dienen, entweder allgemein anerkannt oder verworfen wird. Über die Controverse aus der Zeit von Ruysch hat die Zeit längst entschieden. Doch sind einige in dieser Hinsicht noch wichtig, wie das selbstständig dargestellte sogenannte Rete mucosum auf der Cutis.

Bei weitem die meisten Präparate aber nehmen das historische Interesse in Anspruch. Die Injectionen zeugen von Ruysch's Kunstfertigkeit und Ausdauer. Es sind einige von ausserordentlicher Schönheit darunter, z. B. die pia mater des Hirn's in allen grösseren Gefässen ganz gleichmässig gefüllt, die vollständig geröthete Cutis und die grossen Drüsenkörper. Viele andere, wie die in Spiritus schlafenden Kinderköpfe oder die Köpfe, die mit dem einen Auge schlafen, mit dem andern aber wachen, erscheinen vom wissenschaftlichen Standpunkte aus als Spielereien, vom historischen aber sind sie nicht ohne Werth, da sie anschaulich machen, welche Sorgfalt man auf das äussere Ansehen verwendete. Auch die von Lieberkühn so sehr verachteten und verspotteten, aus dem Zusammenhange ausmacerirten Gefässstämme sind historische Denkmale.

In welche Categorie aber der ausgestopfte Heiducke zu bringen ist, sehe ich nicht ein. So gross ist er nicht, dass er als eine res inaudita gelten könnte. Ich denke, nachdem er über ein Jahrhundert die Sammlung bewacht hat, könnte man ihm wohl die Ruhe gönnen und ich würde ihn, wenn nicht alte Interessen für ihn sich verwenden, für meinen Theil gern der Newa anvertrauen. Will man ihn aber nicht der Vernichtung übergeben, so bringe man die Haut nach Entfernung des Inhaltes, welcher ein Motten-

nest geworden ist, in ein Fass mit einer Arsenik-Auflösung, oder man hebe sie, auf der Rückseite mit Giftseife behandelt, auf, bis Jemand ein Interesse daran findet, sie neu und besser auszustopfen¹⁾.

Auf alles Gesagte gründe ich folgende Propositionen:

I. Die Sammlung so aufzustellen, dass neben ihr in demselben Gebäude ein Arbeitslocal sich befindet und zwar ein heizbares.

II. Die Sammlung von Schädeln und die der Missbildungen müssen so aufgestellt sein, dass sie dem Publicum möglichst zugänglich sind, — an den öffentlichen Tagen jedem Schaulustigen, und zu anderen Zeiten wissenschaftlichen Männern in Begleitung des Directors. Wenn das Auffüllen, Catalogisiren u. s. w. in demselben Locale vorgenommen werden muss, so kann es nicht öffentlich gemacht werden, besonders da in einem ungeheizten Locale solche Arbeiten nur im Sommer vorgenommen werden können. Der Grund für die Oeffentlichkeit liegt aber nicht allein in dem Wunsche des Publicums, sondern auch im Interesse der Sammlung, denn je mehr solche Sammlungen gesehen werden, um so mehr vergrössern sie sich.

III. Von der grossen Abtheilung schlage ich vor, eine Auswahl zu treffen und ein mässiges Zimmer damit zu besetzen, unter dem Titel des Ruyschischen Cabinetes. Unter dieser Categorie kann man dann ausser den immer werthvollen Präparaten auch solche aufheben, welche die Zeit characterisiren, aber ein lächerliches Licht auf die Akademie werfen, wenn sie das Ansehen haben, als wissenschaftliche Hilfsmittel dienen zu sollen.

Auch diese Abtheilung könnte dem Publicum geöffnet werden.

IV. Die übrigen Präparate, so weit sie nur irgend Stoff zu einer Untersuchung oder Demonstration gewähren können, würde ich in einer andern Abtheilung aufzubewahren vorschlagen, am besten in Schränken, welche unten geschlossen, oben aber mit Glasscheiben versehen sind. In die obere Hälfte müssten dann allmählig Präparate der wesentlichsten Theile des menschlichen Körpers zu gewöhnlichen Demonstrationen kommen.

V. Wird nun diese Sammlung mit der zootomischen in Verbindung gebracht, so würde die Organisation des Menschen als Vergleichungspunkt und Ergänzung für die der übrigen Thierreiche dienen können.

VI. Für alle diese Bedürfnisse scheint aber die Ecke vom unteren Stock des Gebäudes, in welchem das Zoologische Museum sich befindet, vollkommen geeignet. Die Einrichtung würde nach meiner Meinung nicht viel kosten. Die naturhistorischen Sammlungen wären zusammen. Das Arbeits-Local, unter welchem ich mir das Zimmer an der Treppe vom Hofe denke, müsste aber heizbar gemacht werden.

1) [s. Beilage D].

VII. Wenn diese Anordnung, die schon einmal beliebt und bestätigt war, für die Zukunft gehalten und ausgeführt werden soll, so würde ich ergebenst bitten, die Ausführung möglichst zu beschleunigen.

[Anmerkung. Von dem vorstehenden Mémoire hat sich das vollständige Concept Baer's erhalten, sowie eine von ihm eigenhändig corrigirte und ergänzte Reinschrift, welche letztere indessen nicht bis ganz zu Ende geführt ist. Dem Abdruck liegt deshalb für den Rest (pag. 137, Absatz: «Aber auch die innere Einrichtung» u. ff.), der entsprechende, sorgfältiger geschriebene Theil des Concepts zu Grunde.]

Beilage C.

Die lebenden Missgeburten (Monstra) bei der Kunstkammer.

Der bekannte Ukas Peters d. Gr. v. J. 1718 wegen Einsendung von Missgeburten aus dem ganzen Reiche, sowie die Aussetzung einer Prämie von 100 Rbl. für ein lebendes menschliches Monstrum, hatten zur Folge, dass Armuth oder Habsucht von Eltern und Verwandten, auch wohl die Dienstbeflissenheit von Beamten, eine ganze Reihe Unglücklicher aus den gewohnten Lebensverhältnissen herausriss, um sie, ohne den entsprechenden Nutzen für die Wissenschaft, oft Tausende von Wersten weit in eine Art von Museums-Gefangenschaft zu schleppen¹⁾.

Es werden i. J. 1722 im Etat der Kunstkammer drei lebende Monstra angeführt: Jakow Wassiljew aus Kasan, Stepan und Foma (Thomas) Ignatjew, für welche i. J. 1724 ein Jahresgehalt von 50 Rbl. ausgesetzt war. Diese Summe wurde 1725 auf 60 Rbl. erhöht.

In Bezug auf Foma theilt Beljajew²⁾ mit, dass er 1 Arschin und 12 Werschok hoch gewesen, dabei an jeder Hand nur zwei Finger und an jedem Fuss nur zwei Zehen gehabt. Es ist das eins der lebenden Monstra, welche Bergholz³⁾ i. J. 1721 bei seinem Besuch der Kunstkammer gesehen. Nach Beljajew war Foma der Sohn eines Bauern aus dem Kreise Irkutsk und gelangte i. J. 1720 an die Kunstkammer, wo der Kaiser ihn als Ofenheizer anzustellen und, nach dem Tode ausgestopft, auszustellen befahl.

Im Jahre 1726 und später ist nur von zweien Monstra die Rede, von Foma und Jakow, welcher letztere Schmiedearbeiten verrichtete und dafür eine monatliche Zulage von 6 Rbl. erhielt.

Es geht schon hieraus hervor, dass die Monstra nicht bei Lebzeiten

1) Мат. д. ист. И.А.Н. Томъ I—VIII, Указатель: Живые человеческіе монстры; die Akten der ehemaligen Kanzlei der Akademie pro 1744—46.

2) Бѣлаевъ, I, стр. 192.

3) Büsching's Magazin Th. XIX, pag. 115—17.

der Schaulust des Publikums zu dienen hatten, was überdies durch ein Aktenstück bestätigt wird, worin ausdrücklich betont ist, dass in der Kunst-kammer sich nur «todte» Monstra befänden und daselbst kein Platz für lebende sei. Die Monstra wohnten, zusammen mit dem Bedienungspersonal und der Wachmannschaft der Akademie, in einem dazu gemietheten Hause; auch trugen sie die gewöhnliche Soldaten-Uniform, einen grünen Tuchrock mit rothen Aufschlägen, ein rothes Kamisol nebst Kniehosen von gleicher Farbe und dazu einen Hut. Die Uniform sollte zwar alle drei Jahre erneuert werden, es ist aber vorgekommen, dass bei den beschränkten Mitteln der Akademie solch ein armes Geschöpf mitunter fast nackt und bloss herumgelaufen ist.

Foma scheint 1737 gestorben zu sein, um alsdann gerade in seiner Blösse ein Schaustück der Kunstkammer zu werden. Ueber Jakow's Tod berichtet F. G. Stritter Folgendes: «Ein monstrum Jakob Wassiljew war als hermaphrodit 18 jahre lang bei der kunstkammer und academie unterhalten worden, um nach seinem tode anatomirt zu werden, damit die merkwürdigen theile in der kunstkammer konnten aufbehalten werden. Da selbiger den 10. april dieses jahres (1737) gestorben war, so wurde dem herrn Duvernois die section übertragen; ich finde aber nicht, dass darüber wäre etwas gedruckt worden»¹⁾.

Im selben J. 1737 wurde der Akademie ein Monstrum Peter Wobjew, 19 Jahr alt, aus Tjumen in Westsibirien eingesandt, welcher Missbildungen an Händen und Füßen aufzuweisen hatte. Er war ausserdem auch schon dadurch eine Seltenheit, dass er lesen und schreiben konnte, was ihm aber kein besseres Loos verschafft zu haben scheint, denn er beklagt sich i. J. 1739, wo er das einzige Monstrum an der Akademie war, dass er weniger Gehalt bekomme als seine Vorgänger, auch nicht einmal Kleider, um seine Blösse zu bedecken.

Im Jahre 1738 langte, auch aus Sibirien, ein verwachsener Knabe von 11 Jahren, Iwan Tarassow, an, der indessen i. J. 1739 wieder in seine Heimath zurückgeschickt wurde, ohne dass aus den Akten der Grund ersichtlich wäre.

Am 4-ten März 1739 rapportirt der Copist Suchorukow: «er habe aus dem dirigirenden Senat gestern abendt einen lebendigen monstrum, neml. ein jüngling mit einen grossen kopf, zur kunstkammer empfangen». Von den weiteren Schicksalen dieses Individuums verlautet nichts. Vielleicht stammt von ihm das auffallend grosse Stück Hirnschale von einem Wasserkopfe in der akademischen Sammlung.

1) Мат. д. ист. И. А. Н. томъ VI стр. 463.

Gleichfalls aus Westsibirien kamen i. J. 1743 vier minderjährige Monstra an, welche J. G. Gmelin auf seiner sibirischen Reise 1742 entdeckt hatte. Es waren das zwei Kinder eines Kirchendieners Kusnezow und die Kinder eines verabschiedeten Soldaten Jakowlew, mit Missbildungen an den Geschlechtstheilen. Die bezüglichlichen Akten geben ein Beispiel für die Art und Weise, wie solche Transporte bewerkstelligt wurden.

Der Senat hatte nach Empfang der Meldung Gmelin's über die von ihm entdeckten Missgeburten der örtlichen Behörde vorgeschrieben, die Kinder mit den nöthigen Reisekleidern zu versehen und in Begleitung entweder eines der gerade in Sibirien befindlichen akademischen Diener oder eines Expressen mit Schiesspferden nach St. Petersburg einzusenden und für ihren Unterhalt die Geldmittel so zu berechnen, dass es ihnen unterwegs an nichts gebräche. Nachdem die Kinder mit Kleidern und Wäsche, auch mit Pelzen versorgt waren, wurde der Soldat Jakowlew mit der Expedition betraut und dem andern Vater, Kusnezow, gestattet, mitzureisen. Dabei erhielt Jakowlew eine ausführliche Instruktion, worin ihm u. A. ein Ukas Peters d. G. wegen Geheimhaltung von Staatsgeheimnissen in Erinnerung gebracht und er ferner verpflichtet wurde, sich mit Kusnezow in die Diäten zu theilen. Letztere waren aber nur für fünf Personen berechnet, weil Kusnezow als freiwilliger Passagier gesetzlich kein Anrecht darauf hatte. Diese Diäten waren, vom 16. Juli ab reglementsmissig 50 Werst pro Tag gerechnet, für 55 Tage mit 8 Rbl. 25 Kop. angesetzt. Ausserdem wurden die Fahrgelder für die Tour von 2760 Werst, über Katharinenburg, Kasan und Nowgorod, mit 33 Rbl. 72 Kop. berechnet, so dass die Reisekosten für 6 Personen überhaupt auf 41 Rbl. 97 Kop. veranschlagt waren.

Die Gesellschaft langte gegen Ende September in St. Petersburg an, doch schon unter dem 4-ten October wandten sich beide Väter an die Akademie mit der Bitte, in Anbetracht ihres vorgeschrittenen Alters, jedem einen «Sohn» zurückzugeben, damit er dereinst für die zu Hause gebliebenen minderjährigen Brüder sorgen könne. Wohl aus Furcht, dass man aus der Zahl der letzteren Ersatz fordern könnte, war die Versicherung hinzugefügt, dass an ihnen gar nichts Merkwürdiges sei, weshalb die Väter darum baten, die Lokalbehörden anzuweisen, diese Kinder nicht etwa auch nach St. Petersburg zu schicken.

Die Akademie wies den Bittstellern, mit den Kindern, vorläufig Diäten im Betrage von je 4 Kop., im Ganzen also 24 Kop. täglich an. Im Anfang November aber wurde entschieden, aus ökonomischen Gründen und in Rücksicht auf die Gleichartigkeit der Missbildungen bei allen vier Kindern, zwei derselben den Vätern zurückzugeben, aber — hart genug — nicht gerade die erbetenen. Der Grund dafür ist nicht angegeben. Zugleich wandte

die Akademie sich an den Senat mit der Bitte um Anweisung der Reisegelder für die Bittsteller und die in die Heimath entlassenen beiden Kinder, sowie auch um Anweisung der Geldmittel für den Unterhalt und die Uniformirung der zurückbehaltenen.

Diese Lösung der Frage war indessen bei den damals zwischen der gelehrten Körperschaft und den bureaukratischen Elementen der Akademie sich abspielenden Zerwürfnissen einseitig von der Kanzlei beliebt worden.

Im Anfange d. J. 1744 verfügte die Akademie, gestützt auf das Gutachten der betreffenden Professoren, dass sämmtliche vier «Hermaphroditen» der Merkwürdigkeit wegen zurückzubehalten seien. Zugleich wurde beschlossen, sie im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen, damit sie, in Jahresfrist, in das akademische Gymnasium aufgenommen werden und seinerzeit nach ihren Fähigkeiten Verwendung finden könnten. In dieser Absicht wurden sie anfangs einem der Unterbeamten der Bibliothek anvertraut und bald darauf theils bei einem Kanzellisten und theils bei einem Korporal in Schule und Kost gegeben. Dem Kanzellisten war schon im August einer seiner Zöglinge entlaufen und wurde von der Polizei vergeblich auf den öffentlichen Plätzen ausgetrommelt. Er blieb verschollen. Die seinetwegen erlassene Bekanntmachung enthält ausser der Altersangabe (13 Jahre) ein sehr dürftiges Signalement und ohne jede weitere Erklärung die Bezeichnung als «Amophrodit».

Die andern drei Pfleglinge der Akademie konnten den guten Absichten derselben unter den gegebenen Verhältnissen wohl ebenso wenig entsprechen, denn nach Ablauf der doppelten Jahresfrist waren sie noch immer nicht im Stande, fertig russisch zu lesen und zu schreiben, geschweige denn reif zum Eintritt in das Gymnasium. Als daher im Juli 1746 der Vater des Verschollenen, der Soldat Jakowlew, wieder erschien, um für sich und die inzwischen verwittwete Mutter der beiden Kusnezow die Entlassung der übriggebliebenen drei Hermaphroditen von der Akademie zu erbitten, wurden sie ihm ohne Weiteres ausgeliefert. Professor Weitbrecht hatte sie vorher untersucht und sie männlichen Geschlechts befunden, so dass ihr weiteres Verbleiben bei der Akademie zwecklos geworden war¹⁾.

Die erwähnten drei Hermaphroditen sind in dem Etat der Akademie vom September 1745 nicht mehr unter die Monstra gerechnet, von denen nur noch ein einziger, Peter Worobjew, übriggeblieben war. Aber für die lebenden Monstra bei der Akademie hatte überhaupt die Stunde geschlagen. Wenige Tage vor dem Gesuche des Soldaten Jakowlew bat Worobjew um

1) Gmelin hatte so grosses Interesse an ihnen gefunden, dass er 1742 eine genaue Beschreibung und zwei Zeichnungen dem Senat einsandte.

Entlassung und seine Bitte fand williges Gehör. Ein gerade aus Sibirien angereister Postbeamter erhielt den Auftrag, ihn in die Heimath, nach Tjumen, mitzunehmen und dort seiner Mutter und Verwandtschaft abzuliefern. Dabei wurden letztere für den Fall seines Ablebens verpflichtet, den Tod sofort der zuständigen Behörde zu melden, damit durch den nächsten Arzt die Section vorgenommen werde, worauf die nach dessen Erachten bemerkenswerthesten Körpertheile, in Spiritus, unverzüglich der Akademie einzusenden seien.

Beilage D.

Die ausgestopften Menschen in der Kunstkammer, der Riese Peters d. Gr., Bourgeois, und der Zwerg Foma.

Als Peter d. Gr. im April 1717 Calais besuchte, liess sich dort ein sogenannter Riese, namens Bourgeois, für Geld sehen. Der Mann gefiel dem Kaiser so wohl, dass er ihm den Vorschlag machte, in seine Dienste zu treten. Bourgeois war damit einverstanden und stellte nur die Bedingung, nicht Berlin passiren zu müssen, um nicht unter die Potsdamer Garde gesteckt zu werden. In Folge dessen wurde er zu Wasser nach St. Petersburg befördert, und der Kaiser nahm ihn in seinen persönlichen Dienst als Heiducken an den Hof, wo ihn Nartow, wie er in seinen Memoiren berichtet, vielfach hinter dem Stuhl des Kaisers stehen sahn. Bergholz, der den Riesen i. J. 1721 in St. Petersburg sah, schildert ihn als «nicht so grausam lang als übernatürlich dick», und fügt hinzu: «Dieser Kerl thut gar keine Dienste und ist auch wegen seiner grausamen Dicke zu nichts geschickt. — — Er hat jährlich 300 Rbl. stehend Geld (nach Beljajew 600 Rbl.) und frei Quartier, denn der Zar hat ihm gleich bei seiner Ankunft ein eigenes Haus geschenkt, und er soll ihn aus keiner andern Ursache halten, als um grosse Art von ihm zu haben. Er hat ihm auch seine itzige Frau (ein über die Massen grosses finnische Weib) nicht eher geben wollen, als bis er bei ihr geschlafen, um zu sehn, ob sie auch wohl mit einander sollten Kinder zeugen können; denn sonst würde er sie einem von der Zarin Heiducken, welche auch sehr lang und dabei wohlgemacht sind, gegeben haben». Als Bergholz das Riesenpaar sah, hatte es bereits ein Kind, und die Frau war wieder guter Hoffnung. Beljajew spricht von einem Sohn und einer Tochter. Gelegentlich der öffentlichen Lustbarkeiten in St. Petersburg zur Feier des Nystader Friedens, wie Bergholz weiter berichtet, war Bourgeois in folgender Weise theilhaft: «Der grosse Franzose des

Zaren war nebst einem der grössten Heiducken wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Leitzaum, und beyde wurden durch zwey der kleinsten Zwerge geleitet, welche wie alte Männer mit langen grauen Bärten gingen»¹⁾).

Bourgeois sollte sich der guten Tage nicht lange zu erfreuen haben. Er starb schon am 10-ten Mai 1724 am Schlagfluss, und damit begann für den stillen Mann unfraglich dessen wechselvollste Zeit²⁾).

Anfangs sollte er bis auf Weiteres in Spiritus aufbewahrt werden, die Hofverwaltung aber weigerte sich, solchen zu liefern. Man beeilte sich nun, der Leiche die Haut abzuziehen, um sie ausstopfen zu lassen, und behalf sich im Uebrigen mit Spiritus-Injectionen. Da die Verwesung aber rasch eintrat, musste zur Section geschritten werden. Wenige Tage darauf traf von dem Leibarzt Blumentrost ein Schreiben vom 22-ten Mai ein, des Inhalts, dass der Kaiser mit der Vornahme der Section unzufrieden gewesen und man bis zu seiner Rückkehr den Cadaver hätte in Spiritus aufbewahren sollen.

Indessen bleichten bereits die Gebeine des Riesen unter Aufsicht eines Wächters, der die «Raben oder Heisteren» davon abzuhalten hatte. Ferner wurde mit dem Kürschner Jenschau wegen Gerbens der Haut verhandelt, und Rastrelli übernahm es, dazu ein «diegsames» Mannequin zu machen. Ja man ging mit dem Gedanken um, den Riesen in Blei zu giessen und wollte diese Arbeit auch Rastrelli übertragen, weil er Gesicht, Hände und Füsse des Verstorbenen abgeformt und den Körper ausgemessen hatte. Die Sache zerschlug sich aber an der zu hohen Forderung Rastrelli's.

Verschiedene innere Theile des Riesen hatten schon als Spiritus-Präparate einen Platz in der Kunstkammer erhalten, als dem «grossen Franzosen» nachträglich das Curiosum passiren musste, in Russland buchstäblich mit «Haut und Haar» in deutsche Gefangenschaft zu gerathen.

Ein Promemoria der Akademie an den Ober-Magistrat³⁾ von St. Petersburg vom 15. Mai 1725 hat uns davon folgendes Zeitbild erhalten.

Am 28-ten November 1724 besuchte der Kaiser die Kunstkammer und nahm u. A. die einzelnen Bourgeois-Präparate in Augenschein, als ihm einfiel auch nach der Haut zu fragen. Letztere war vom Kürschner trotz mehrfacher Mahnungen noch immer nicht abgeliefert worden, und als man wieder danach schickte, verweigerte Meister Jenschau die Herausgabe der Haut in gröbster Weise, mit dem Bescheid, dass man ihm zuvor Geld und

1) Бѣляевъ I, стр.190—192; Зап. И. А. Н. Томъ LXVII. Разсказы Нартова о Петрѣ В. № 134 и примѣч. Bergholz' Tagebuch in Büsching's Magazin Th. XIX, pag. 40 & 126.

2) Мат. д. ист. И. А. Н. I, №№ 58—66, 70, 223, 240, 311; III, № 134.

3) Главный магистратъ.

Quittung über den Empfang der Haut in's Haus schicken solle. Als darauf von ihm eine Rechnung verlangt wurde, reichte er erst nach einem halben Jahr eine Forderung von 60 Rbl. 75 Kop. ein, wonach, mit Zuschlag eines Handgeldes von 4 Rbl., das Gerben der Haut überhaupt 64 Rbl. 75 Kop. kosten sollte. Nach der Ansicht der Akademie motivirte Jenschau seine Forderung betrügerischer Weise durch angeblich für die Zubereitung der Haut nothwendig gewordene besondere Ofen- und sonstige Anlagen, weshalb um Untersuchung der Sache gebeten wurde. Im Uebrigen erklärte die Akademie sich bereit, den Kürschner nach dem Ermessen des Ober-Magistrats zu befriedigen.

Aus einem zweiten Promemoria an dieselbe Behörde vom 18. Juni 1725 erfahren wir, dass die Kaiserin befohlen, die Haut des Riesen unverzüglich in die Kunstkammer zu schaffen und den Kürschner nach Bestimmung des Ober-Magistrats zu bezahlen.

Im October desselben Jahres erfolgte alsdann der kaiserliche Befehl, für Rechnung der Akademie dem Meister Jenschau ausser den voraus erhaltenen 4 Rbl. noch 100 Rbl. zu zahlen und ihn zu verpflichten, an der Haut die Finger- und Fussnägel anzubringen und die Arbeit überhaupt zu beendigen.

Das Schlussblatt des Prozesses, soweit er sich in den Akten der Akademie verfolgen lässt, bildet ein Referat vom 9. Juli 1736, das der Präsident der Akademie, Baron Korff, von einigen Beamten derselben einforderte. Hiernach wird auf Grund eines eingeholten Gutachtens Sachverständiger der Kläger Jenschau für vollständig befriedigt erklärt.

Wie aus dem Vorhergehenden geschlossen werden kann, wurde die vielumstrittene Menschenhaut im Juni 1725 an die Akademie ausgeliefert und ausgestopft, um alsdann über ein Jahrhundert als veritables adamitisches Kostüm eins der populärsten Schaustücke der Kunstkammer zu bleiben, bis sie, ein Opfer der pietätlosen Nachwelt, auf Baer's Antrag, in ein Fass verpackt, in das Dunkel der Vergessenheit verwiesen wurde.

Gleich dem Riesen wurde der 1737 verstorbene Zwerg Foma, von dem oben die Rede war, ausgestopft und in der Kunstkammer ausgestellt¹⁾. Eine dritte gegerbte Menschenhaut wurde bis vor wenigen Jahren zusammen mit den beiden erwähnten Bälgen in einer Dachkammer des Akademie-Gebäudes aufbewahrt, ist aber bei der Räumung dieses Lokals von unberufener Hand bei Seite geschafft worden. Es war das die Haut einer erwachsenen Zwergin, in der Art eines als Fussteppich verwendeten Thierfelles auf einer Unterlage von scharlachrothem Tuch flach ausgespannt.

1) S. Beilage C. p. 146. Die Häute beider sind nicht an's Museum gelangt.

Die öffentliche Ausstellung von ausgestopften Menschenhäuten ist durchaus nicht etwas so Abnormes, wie es scheinen könnte. Noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein waren im K. K. Naturalien-Kabinet zu Wien drei Menschenbälge, allerdings nicht nackt, sondern in phantastischen Nationalkostümen aufgestellt, darunter die Figur eines stadtbekannten und geachteten Mannes, Angelo Soliman, eines Gallanegers, den, nach seinem 1796 im 75-sten Lebensjahre erfolgten Tode, seine Familie auf Wunsch des Kaisers Franz II. an das damals eben begründete Museum abtrat. Im Jahre 1798 schenkte die Königin Marie Caroline von Neapel dem Kaiser für sein Naturalien-Kabinet ein ausgestopftes 6-jähriges Negermädchen. Ferner wurde auf Befehl des Kaisers ein i. J. 1801 verstorbener Mulatte, der als Thierwärter an der K. K. Menagerie zu Schönbrunn gedient hatte, ausgestopft und auf einem Kameel reitend, mit einer Lanze in den Händen, aufgestellt.

Bei dem indessen eingetretenen Direktorenwechsel und einer durchgängig neuen Aufstellung der Sammlungen i. J. 1806 wurden die erwähnten drei Menschenbälge aus dem Museum entfernt und in einem Magazinraum unter dem Dach der Hofburg untergebracht. Als das Museum i. J. 1808 einen im Spital der Barmherzigen Brüder verstorbenen Neger zum Geschenk erhielt, wurde er zwar auch kunstgerecht ausgestopft, aber ebenso nicht mehr zur Schau ausgestellt, sondern den drei übrigen ausgestopften Menschen beigesellt, bis am 31. October 1848 bei der Beschiessung Wiens durch Fürst Windischgrätz in der Hofburg ein Feuer ausbrach und die ganze lederne Gesellschaft in Rauch verduftete¹⁾.

Von unserem Bourgeois hat sich, nach dem Untergange seiner natürlichen Statue, ein Bildniss in der Portrait-Gallerie des K. Schlosses zu Gatschino erhalten²⁾. Sein Skelett bildet noch immer ein hervorragendes Schaustück der anthropologischen Sammlungen, doch auch an diesem Theil seiner sterblichen Hülle hat ihm sein launisches Schicksal einen Possen gespielt, — von dem Schädel ist ihm nur der Unterkiefer geblieben, und er muss sich zuguterletzt nun noch die Maskerade mit einem fremden Schädel gefallen lassen.



1) Sitzungsberichte der K. K. Akademie d. Wissenschaften in Wien, Band LVII. 1868. «Geschichte des K. K. Hof-Naturalien-Kabinetts v. Dr. L. J. Fitzinger, und Fortsetzung im LXXXII. Band d. Sitzungsberichte I. Abth. July-Heft d. Jahrganges 1880.

2) Ровинский. Словарь Русск. гравир. портр. II, прилож. столб. 277.

Nachträge und Berichtigungen.

1. Auf Seite 8 ist der Fussnote 3) anzufügen: П. Пекарский, Ист. И. А. Н. стр. XXXII.
2. Die unfreiwillige Rolle, welche der Akademiker Tredjakowskij bei der Eishochzeit d. J. 1740 spielte (s. Seite 11), hatte für ihn ein böses Vorspiel, worüber die näheren, sich ergänzenden Nachrichten in Mat. д. ист. И. А. Н., томъ IV, стр. 306—309 № 438; томъ VI, стр. 501, 502.
3. Für Zeit und Ort der Ausfertigung der Müller'schen Instruktion finden sich in den Материалы для ист. И. А. Н. und Procès verbaux des séances de l'Acad. folgende Anhaltspunkte:

1738 erhielt Fischer den Antrag, zur Ablösung Müller's nach Sibirien zu reisen, «zu welchem ende ihm die Acta Kamtschatcica zum durchlesen gegeben wurden». Im November desselben Jahres wurde mit ihm wegen der Reise ein Kontrakt geschlossen. (Mat. томъ VI, стр. 471).

1739 Juli 11, «wurde befohlen, dass an den adjunctus Fischer die ordre soll ausgefertigt werden, dass er sich nach Kamtschatka begeben, dasjenige verrichten, was ihm der professor Müller anweisen wird, und sich auf der Reise nicht aufhalten, insonderheit aber sich nach den schon [im Jahre 1733 den Gliedern der Expedition im Allgemeinen] ertheilten instructionen richten; sollte er wieder vermuthen den prof. Müller nicht antreffen, so soll er dasjenige thun, was ihm der prof. Gmelin angeben wird». (Mat. томъ IV, стр. 147 № 210, томъ VI. стр. 273, 274; Proc. verb. I. pp. 59, 61, 65). Im September 1739 erhielt F. seine «Abfertigung» (Mat. томъ VI, стр. 489).

1740 am 21. Juni langte Müller in Surgut an, wo er bald darauf mit Fischer zusammentraf, und ihm «eine sehr umständliche schriftliche instruction gab, was er bei der weiteren reise zu beobachten habe, ihn abfertigte und selbst nach Beresow reisete». (Томъ VI стр. 518; П. Пекарский, История И. А. Н. 1870, стр. 329).

1741 d. 21. März «sind zu den Kamtschatkischen Akten aus der [akadem.] Cancellay gegeben worden»: 1—6) Reiseberichte, augenscheinlich Müller's, darunter auch der Bericht über die Fahrt von Surgut den Ob abwärts nach Beresow, 1740. — 7) «Dem Adj. Fischer gegebene Instruktion, 55 Bogen». (Proc. verb. I. p. 668). Diese Zusammenstellung macht es wahrscheinlich, dass hier eine von Müller eingesandte Abschrift gemeint ist, allerdings nicht das gegenwärtig bei der Akademie vorhandene Exemplar, das, abgesehen von inneren Gründen, auch etwas geringeren Umfang hat.

1743 im Februar kehrte Müller nach St. Petersburg zurück (Mat. томъ VI, стр. 571).

Es sind mithin die auf Seite 10, Zeile 10, angegebenen Ziffern entsprechend zu reduciren, und wäre auf Seite 109 der Schluss der Anmerkung dahin abzuändern, dass man in dem hier abgedruckten Manuscript wohl eine Copie der 1740 ausgefertigten Instruktion, mit modificirter Rechtschreibung, zu sehn hat.
4. Auf Seite 63 in § 494 d. Instr. ist nach павленная einzuschalten: [появленная?].
5. Der folgende Satz auf Seite 118, Z. 20, 21: «den ich» u. ff. bis «weiss», ist im Manuscript leicht mit Blei durchstrichen.
6. Auf Seite 146 ist der Fussnote beizufügen: Proc. verb. I. pp. 379, 391, 422.
7. Über die auf Seite 147 u. ff. besprochenen 4 Hermaphroditen s. Proc. verb. I. p. 816. Index.